Ph. U 49

Phil. misc

R.

Philosophische Aufsäzze

von

G. C. Besack.

R

St. Petersburg,

gedrukt beim kaiserlichen adelichen Landkadettenkorps.

1793.

73

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Was ist Lehrmethode?

Beantwortet

von

G. C. Besack.

Was ist Lehrmethode?

§. 1.

Moralische Natur des Menschen.

Der Mensch macht sich Begriffe und vergleicht sie mit einander, das ist, er denkt. Das Denken, in so weit es in der Vergleichung der Begriffe besteht, heißt Nachdenken. Der Zwek des Nachdenkens ist die richtige Bestimmung des Verhältnisses der Begriffe. Jede richtige Bestimmung des Verhältnisses zweier Begriffe heißt eine Wahrheit; und das Verhältniß zweier Begriffe ist richtig bestimmt, wenn diese Bestimmung mit der sinnlichen Empfindung ihrer Gegenstände übereinstimmt. Der Zwek des Nachdenkens ist also Erkenntniß der Wahrheit.

Die Erkenntniß der Wahrheit sezt uns in den Stand unsere freien Handlungen zwekmäßig zu bestimmen. In dem Vermögen aber nicht nur frei sondern auch zwekmäßig zu handeln, bestehet unsere moralische Natur.

§. 2.

Gegenstand des Nachdenkens.

Die Wahrheiten, welche der menschliche Verstand erkennet, fallen entweder unmittelbar in die Sinne, brauchen daher zwar Aufmerksamkeit, aber kein eigentliches Nachdenken und heißen unmittelbare Wahrheiten: oder sie fallen nicht unmittelbar in die Sinne, sondern werden nicht anders als durch mehr oder weniger Nachdenken über ihren Zusammenhang mit unmittelbaren Wahrheiten erkannt, und heißen daher mittelbare Wahrheiten; diese leztern sind der eigentliche Gegenstand unsers Nachdenkens. Die bei den Mathematikern gewöhnliche Eintheilung der Säzze, in mittelbare und unmittelbare, ist hievon gewissermaßen verschieden.

§. 3.

Theoretische und praktische Wahrheiten.

Die mittelbaren Wahrheiten stellen uns entweder bloß die Natur der Dinge vor, oder sie zeigen uns zugleich ihr Verhältniß zu unsern Zwekken. Im erstern Falle heißen sie theoretisch, im leztern aber praktisch. Beide sind Gegenstände unsers Nachdenkens, und ohne den leztern würden die ersten uns zu nichts dienen.

§. 4.

Allgemeine und Individuelwahrheiten.

Der Gegenstand der mittelbaren Wahrheiten besteht entweder in einzelnen Dingen oder in allgemeinen Begriffen. Daher unterscheiden sie sich auch in allgemeine und in Individuelwahrheiten, und ohne den (praktischen) Individuelwahrheiten würden wir keiner zwekmäßigen Handlungen fähig seyn.

§. 5.
Niedere und höhere.

Die Erkenntniß mittelbarer Wahrheiten sezt nicht nur die Vorstellung ihres Verhältnisses zu unmittelbaren, sondern auch die Vorstellung ihres Zusammenhanges mit andern, bald mehrern bald wenigern mittelbaren Wahrheiten voraus. Je kleiner nun die Zahl der Verhältnisse der Begriffe und mittelbaren Wahrheiten ist, deren Vorstellung die Erkenntniß einer gesuchten Wahrheit voraussezzet, desto niederer ist die gesuchte Wahrheit: und je größer diese Zahl von Verhältnissen ist, desto höher ist sie. Man unterscheidet also die mittelbaren Wahrheiten auch in höhere und niedere.

§. 6.
Gemeine und gelehrte.

Je niederer eine gesuchte Wahrheit ist, desto leichter wird es uns sie zu erkennen: je höher sie aber ist, desto schwerer ist sie zu finden und zu be-

urthei-

urtheilen; wir werden alsdann nur allzuoft über dem lange vergebens angestrengten Nachdenken ungeduldig, und bleiben deswegen entweder in Unwissenheit, oder übereilen uns im Urtheilen und fallen in Irrthum. Es gehet uns damit überhaupt eben so, wie insbesondere mit dem Rechnen. Arithmetische Aufgaben, welche keine große Anzahl von Zahlenverhältnissen voraussezzen, kann ein jeder geübter Menschenverstand gar wohl, auch ohne alle Rechenkunst, auflösen; aber nicht leicht solche, welche die Uebersicht einer großen Anzahl solcher Verhältnisse erfordern. Daher nennet man diejenigen Wahrheiten, welche ein jeder geübter Menschenverstand ohne allen andern Hülfsmitteln meist gar wohl einsehen und begreifen kann, auch gemeine Wahrheiten: diejenigen aber, zu deren Einsicht außer einem geübten Menschenverstande meist noch andre, durch tiefes Nachdenken erfundene, Hülfsmittel erfordert werden, gelehrte Wahrheiten.

Ge=

Genauer läßt sich die Grenzlinie zwischen beiden schwerlich bestimmen.

§. 7.

Leztere sezzen Muße voraus.

Die Irrthümer, in welche unaufgeklärte Völker in Ansehung der höhern Begriffe als Gerechtigkeit, Tugend, Seele, Welt, Gott und dergleichen gemeiniglich verfallen, zeigen deutlich, daß sie darüber manchmal zwar eben so wohl nachdenken als die gesitteten, nur nicht mit gleichem Erfolge. Die Hauptursache davon scheint folgende zu seyn. So lange ein Volk ungefehr eben so zerstreut lebt als die wilden Nordamerikaner, so lange hat ein jeder fast täglich mit der Sorge für die Nahrung, Erhaltung und Sicherheit seiner Person und seiner Familie so viel zu thun, daß er fast kein anderes Geschäft übernehmen, am allerwenigsten aber über höhere Wahrheiten so ruhig und anhaltend nachdenken kann, als nöthig ist um sich deutliche und richtige Begriffe davon zu machen. Daher bleiben solche Völker in Ansehung

der

der höhern Begriffe, ob sie gleich auch darüber nachdenken, theils in Unwissenheit, theils verfallen sie darüber in grobe Irrthümer. Je enger sich aber ein Volk zusammenziehet, desto mehr bleibt einem jeden Zeit übrig, außer seinem Hauswesen auch andere Geschäfte zu besorgen; und alsdann finden sich nach und nach auch Männer, die Muße und Neigung genug haben, um sich aus dem Nachdenken über höhere Wahrheiten ein eigenes Geschäft zu machen, und solches mit einem bessern Erfolge zu betreiben.

§. 8.

Regeln nachzudenken.

Wenn jemand über eine und eben dieselbe höhere Wahrheit zu verschiedenen Zeiten mühsam und anhaltend nachgedacht hat, und es ihm damit verschiedenemal mislungen, zulezt aber doch gelungen ist; so kann er die Ursache der mislungenen Versuche weder in dem Mangel seiner Erfahrungskenntnisse, noch auch in den Grenzen seines Verstandes, sondern lediglich in der verschie-

denen Art seines wiederholten Nachdenkens suchen. Die Begierde also höhere Wahrheiten zu erkennen, und die dabei sich ereignenden Schwierigkeiten, haben endlich nachdenkende Menschen dahin gebracht, ihr Nachdenken selbst und die Wirkungen ihres Verstandes überhaupt zu einem besondern Gegenstande ihres Nachdenkens zu machen. Dadurch ist es ihnen endlich gelungen, sich selbst das unentbehrlichste Mittel zu diesem Zwekke, nämlich Regeln nachzudenken zu erfinden, sie in der Folge bei jeder Gelegenheit zu prüfen, zu verbessern, zu gebrauchen, und dadurch eine Fertigkeit im regelmäßigen Nachdenken über höhere Wahrheiten zu erlangen.

§. 9.

Gelehrsamkeit.

Bei jedem regelmäßigen Nachdenken kömmt ein doppeltes Nachdenken zusammen; z. B. wenn jemand über die Gerechtigkeit regelmäßig nachdenket, so unterscheidet sich hier 1) das Nachdenken über die Gerechtigkeit, und 2) das

Nach-

Nachdenken über die Regeln nachzudenken, welche man bei dem Nachdenken über die Gerechtigkeit braucht. Wer also regelmäßig nachdenkt, der denkt 1) über den Gegenstand seines Nachdenkens, und 2) auch über die Regeln seines Nachdenkens nach. Das erstere nennet man das objektivische, und das leztere das subjektivische Nachdenken. Alles Nachdenken aber ist entweder bloß objektivisch, oder objektivisch und subjektivisch zugleich. Das leztere ist das regelmäßige oder gelehrte Nachdenken, das erstere aber das gemeine Nachdenken. Die Fertigkeit regelmäßig nachzudenken heißt Gelehrsamkeit.

§. 10.

Theoretische und praktische.

Die Gelehrsamkeit muß, als eine Erkenntniß der Wahrheit, zu Beförderung menschlicher Zwekke gebraucht werden. Keine Wahrheit kann aber anders gebraucht werden als in einzelnen Fällen, und eine jede Individuelwahrheit, die den Gebrauch

brauch allgemeiner Wahrheiten in einem einzelnen Falle ausdrükt, ist eine praktische Individuelwahrheit, z. B. Cajus muß gestraft werden. Jede praktische Individuelwahrheit aber sezt wenigstens zwei andere zusammenhängende mittelbare Wahrheiten voraus, davon die eine eine theoretische individuelle, die andere aber eine praktische allgemeine Wahrheit ist, z. B. 1) Cajus hat unschuldige Mitbürger umgebracht, und 2) Wer unschuldige Mitbürger umbringet, muß gestraft werden. Die erstere stellt den einzelnen Fall vor, die andere wird auf denselben angewandt, und aus dieser Anwendung entsteht der Saz: Cajus muß gestraft werden.

Jeder einzelne Fall ist hier eine mittelbare durch Individuelumstände bestimmte Wahrheit. Daher muß jede Anwendung allgemeiner Wahrheiten auf einen einzelnen Fall den Individuelumständen desselben gemäß geschehen, wenn sie anders richtig sein, und der Gebrauch derselben bei

unserm

unserm Verfahren dem Zwekke desselben entsprechen soll. Von dieser Richtigkeit aber und Zwekmäßigkeit der Anwendung allgemeiner Wahrheiten auf einzelne Fälle kann man sich meist auch nicht anders als durch regelmäßiges Nachdenken überzeugen. Das regelmäßige Nachdenken aber über die Anwendung allgemeiner praktischer Wahrheiten auf einzelne Fälle heißt praktisches gelehrtes Nachdenken und alles regelmäßige Nachdenken, welches nicht praktisch ist, sondern bloß den Zusammenhang von Wahrheiten, sie mögen theoretisch oder praktisch sein, überhaupt zum Gegenstande hat, heißt theoretisches gelehrtes Nachdenken.

Aus diesem Grunde läßt sich auch die Gelehrsamkeit in theoretische und praktische eintheilen; und wir verstehen unter der erstern hier die Fertigkeit über den Zusammenhang mittelbarer Wahrheiten überhaupt regelmäßig nachzudenken: unter der leztern aber die Fertigkeit über die

An-

Anwendung allgemeiner praktischer Wahrheiten auf einzelne Fälle regelmäßig nachzudenken.

Bei anderer Gelegenheit wird diese Eintheilung auch in anderm Verstande genommen.

§. 11.
Methode.

Wer die Fertigkeit besizzet über die Anwendung allgemeiner praktischer Wahrheiten auf einzelne Fälle regelmäßig nachzudenken und sie folglich richtig zu bestimmen, dem fehlt es nicht am Verstande seine Gelehrsamkeit zu Beförderung seiner eigenen und anderer Menschen Absichten, das ist, zwekmäßig zu gebrauchen. Wenn es ihm nun überdies weder am Willen, noch an Leibeskräften, noch auch an äußern Mitteln dazu fehlt; so kann er sie wirklich so gebrauchen, und durch Uebung eine Fertigkeit sie so zu gebrauchen erlangen. Die Fertigkeit aber seine Gelehrsamkeit zwekmäßig zu gebrauchen ist, meines Erachtens, das was man Methode nennt. Wohl dem,

dem, der sie nie anders als zum Wohl des menschlichen Geschlechts gebraucht! Man braucht das Wort Methode manchmal auch wohl noch in einem weitläuftigern Verstande, nämlich für eine jede, auch gemeine Fertigkeit in seinen Geschäften zwekmäßig zu verfahren. Es ist aber die Bedeutung desselben von unserm gegenwärtigen Zwekke zu weit entfernt, als daß wir nöthig hätten uns dabei aufzuhalten.

§. 12.

Methode zu studiren.

So bald der Mensch auch nur den geringsten Grad von Gelehrsamkeit erlangt hat, muß er suchen sie zwekmäßig zu gebrauchen, und zwar fürs erste, um die erlangte Gelehrsamkeit zu erhalten und zu erweitern. Gelehrsamkeit aber kann weder anders erhalten noch erweitert werden, als durch regelmäßiges Nachdenken, das ist, durch Studieren. Wer aber studiert, der wendet bei seinem Studieren die Regeln nachzudenken auf seine eigene Invidualumstände an,

unter welchen er studiert, z. B. auf den Individuelzwek seines Studierens, auf das Maaß der Fähigkeiten seines Verstandes, auf den größern oder geringern Grad seiner bereits erlangten Gelehrsamkeit, auf sein Alter, auf den jedesmaligen Zustand seines Gemüths, auf die Tageszeit, auf die Ruhe oder Unruhe des Orts wo er studiert, auf die wenigern oder mehrern Hülfsmittel, die er zum Studieren hat, u. s. w. Nach diesen und andern veränderlichen Individuelumständen muß er jedesmal, wenn er studiert, die Regeln nachzudenken auf verschiedene Art gebrauchen, wenn er sie anders zwekmäßig gebrauchen will. Nun ist aber ein jeder zwekmäßiger Gebrauch der Regeln nachzudenken und der Gelehrsamkeit überhaupt, Methode. Es giebt also fürs erste eine Methode zu studieren.

§ 13.

Methode seine Gelehrsamkeit auch überdies zwekmäßig zu gebrauchen.

Der Gelehrte ist verpflichtet nicht blos für sich zu studieren, sondern sich beständig zu bestreben jede Kenntniß, die er durch Studieren erlangt, zu thätiger Beförderung des Wohls der Menschen anzuwenden und zu gebrauchen. Dieser leztere Gebrauch der Gelehrsamkeit erfordert wiederum ein praktisches Nachdenken, und zwar ein Nachdenken welches sich von demjenigen, so zu dem bloßen Studieren nöthig ist, merklich unterscheidet. So lange jemand bloß für sich studieret, so lange schränkt sich sein praktisches Nachdenken bloß auf seine eignen Invidueluмstände ein, unter welchen er studieret. So bald er aber mit seiner Gelehrsamkeit andre menschliche Zwekke befördern will, muß er nicht nur darüber, sondern auch über die Individuelumstände eines jeden einzelnen Falles, in welchem er Menschen dienen will, praktisch nachdenken. Hat er nun auch hierin

eine Fertigkeit erlangt, so besitzt er nicht nur Methode zu studieren, sondern auch noch eine Methode, die sich von der erstern deutlich unterscheiden läßt. Es giebt also überhaupt zweierlei Methode, nämlich 1) Methode zu studieren und 2) Methode seine Gelehrsamkeit auch überdies zwekmäßig zu gebrauchen.

§. 14.
Lehrmethode.

Könnte ein Gelehrter von allen und jeden menschlichen Zwekken hinlängliche Erfahrungskenntnisse erlangen, so würde es ihm auch möglich seyn, seine Gelehrsamkeit zu Beförderung aller und jeder menschlichen Zwekke fertig zu gebrauchen, und die Eintheilungen der Methode würden alsdann mit den Eintheilungen der menschlichen Zwekke durchgängig übereintreffen. Da jenes aber die Kräfte einzelner Menschen übertrift, und die gelehrte Welt überhaupt sich bisher noch nicht mit Beförderung aller, sondern nur der wichtigsten menschlichen Zwekke beschäftigt; so

so schränkt sich auch die Methode zur Zeit bloß auf diese ein.

Derjenige menschliche Zwek aber, so mit dem Zwekke des Studierenden am genauesten zusammenhängt, und von welchem er folglich am leichtsten hinlängliche Erfahrungskenntnisse erlangen kann, ist unstreitig der Zwek angehender Studierenden. Diese bemühen sich zwekmäßig nachzudenken, haben aber annoch weder hinlänglich gründliche Kenntniß der Regeln zu studieren, noch hinlängliche Uebung in dem zwekmäßigen Gebrauche derselben. Wer ihnen die Regeln nachzudenken gründlich vorträgt und ihnen die Anwendung derselben in einzelnen Fällen deutlich und durch sein Beispiel zeiget, der führt sie zum regelmäßigen Nachdenken an: wer aber angehende Studierende zum regelmäßigen Nachdenken anführt, der lehret; und die Fertigkeit zwekmäßig zu lehren heißt Lehrmethode.

§. 15.

Methode zu prakticieren.

Lehrmethode ist aber nicht die einzige Methode seine Gelehrsamkeit auch außer dem bloßen Studieren zwekmäßig zu gebrauchen. Der Arzt, welcher Kranke heilt, muß Methode sie zu heilen besizzen: der Rechtsgelehete, so streitige Rechtsfälle entscheidet, ebenfalls, und so giebt es noch gar viel andere menschliche und gesellschaftliche Zwekke, zu deren Beförderung Gelehrsamkeit und Methode wirklich schon bei gesitteten Völkern zu keinem geringen Vortheil nicht nur ganzer Staaten, sondern selbst des ganzen menschlichen Geschlechts gebraucht werden. Derjenige Gelehrte aber, welcher sich weder bloß mit Studieren, noch bloß mit Lehren, sondern mit Beförderung anderer menschlichen Zwekke beschäftigt, heißt zum Unterschiede ein praktischer Gelehrter, und die Methode so er dabei nöthig hat, nennen wir Methode zu prakticieren. Man kann also die Methode die Gelehrsamkeit zwekmäßig

zu

zu gebrauchen, in so weit sie der Methode zu studieren entgegengesezt wird, in Lehrmethode und in Methode zu prakticieren eintheilen; oder kürzer zu reden: alle Methode ist entweder

1) Methode zu studieren oder 2) Methode zu lehren oder 3) Methode zu prakticieren.

§. 16.

Lehrender Scharlatan.

Wer da lehrt, führt andere durch Regeln und durch sein Beispiel zum regelmäßigen Nachdenken, das ist, zum Studieren an. Wer aber dieses thun will, muß selbst im regelmäßigen Nachdenken geübt seyn, und sich, so oft und so lange er lehrt, darin üben, das heißt: Studieren und Methode zu studieren haben. Lehrmethode sezt also Methode zu Studieren voraus, und wer die leztere nicht hat, und sich doch der erstern rühmt, heißt ein Scharlatan.

§. 17.

Lehrender Pedant.

Lehrmethode aber begreift mehr in sich, als Methode zu studieren erfordert. Methode zu studieren erfordert bloß die Fertigkeit, die Regeln nachzudenken auf seine eignen Individuelumstände, unter welchen er studiert, klüglich anzuwenden. Lehrmethode aber erfordert nicht nur dieses, sondern auch noch überdies die Fertigkeit die Regeln nachzudenken auf seiner Zuhörer (oder Leser) Individuelumstände, unter welchen sie zuhören und studieren klüglich, und nicht nach seinen eignen, sondern vielmehr nach ihren Zwekken anzuwenden. Die Individuelumstände angehender Studierenden, so ein Lehrer zu unterrichten hat, sind so viel und mancherley, daß es nicht wohl möglich ist, sie alle vorzuzählen. Es gehören dazu nicht nur überhaupt der Zwek der Zuhörer, ihre Fähigkeiten, ihre Jahre, das Maaß ihrer bereits erlangten Kenntnisse, ihr sittlicher Gemüthszustand, der Grad ihres häusli-

chen

chen Fleißes, die Hülfsmittel und Bequemlichkeit, welche sie dazu haben, u. s. w. sondern auch ins besondere ihre Anzahl, die Zeit so zum Unterrichte bestimmt ist und darauf verwandt wird, die Einrichtung des Orts wo der Unterricht geschieht, die Ruhe oder Unruhe so dabei herrschen, und viel andere mehr. Nach allen solchen Umständen muß der Lehrer seine Methode zu bestimmen wissen. Ja, da alle diese Umstände in jeder Lehranstalt beständigen, bald mehrern bald wenigern Veränderungen unterworfen sind, so muß er auch die Fertigkeit besizzen seine zu Anfange seines Lehramts bestimmte Methode, nach Maaßgabe aller während desselben sich ereignenden Veränderungen derselben, jedesmal zwekmäßig abzuändern. Derjenige Lehrer, welcher entweder auf keine Individuelumstände seiner Zuhörer achtet, und sich also bloß an seine Methode zu studieren hält, oder aber, wenn er auch zu Anfange darauf geachtet, bei Veränderung derselben seine Lehrmethode abzuändern sich nicht bequemet, der wird

dabei, so gelehrt er auch seyn mag, doch nur zum Pedanten.

§. 18.

Methodenlehre.

Der Begriff der Lehrmethode hängt mit dem Begriffe der Methodenlehre genau zusammen. Es giebt Gelehrte, die sich Methodenlehrer nennen, und Teutschland hat uns in unsern Tagen keine geringe Anzahl von Beiträgen zur Methodenlehre geliefert. Was ist also Methodenlehre? Was hat sie mit der Methode überhaupt, und mit der Lehrmethode insbesondere gemein, und wodurch unterscheidet sie sich davon? Hievon vielleicht künftig!

II.

Ueber Synthesis und Analysis.

Von

G. C. Besack.

Synthesis und Analysis.

§ 1.

Absicht dieses Aufsazzes.

Jeder mündliche Vortrag zusammenhängender Wahrheiten muß synthetisch und analytisch zugleich seyn. Der Lehrer muß also geübt seyn, sowohl synthetisch als analytisch nachzudenken, und in seinem Vortrage damit zwekmäßig abzuwechseln. Dieses aber sezt den Begriff von Synthese und Analyse voraus. Dieser Begriff aber ist, wenn er deutlich und vollständig seyn soll, erst das Resultat der ganzen Logik. Ich will inzwischen hier einen Versuch machen, einen zwar nicht vollständigen, aber doch klaren Begriff davon vorzustellen.

§ 2.

Erklärung von Synthese und Analyse.

Synthesis heißt Zusammensezzung, Analysis, aber Auflösung des Zusammengesezten in das Einfache-

fache-

fachere. Es ist aber hier bloß von der Zusammensezzung und Auflösung unserer Gedanken, und nicht bloßer Worte, das ist, von der logikalischen Synthese und Analyse, nicht aber von der grammatikalischen die Rede. Mit dem grammatikalischen Analysiren und Construiren oder Componiren hat bloß der Sprachlehrer zu thun.

Unsere Gedanken sind mehr oder weniger zusammengesezt, je nachdem man mehr oder weniger Gedanken zusammengenommen sich als einen Gedanken, als eine Einheit im Verstande vorstellt. Dieses geht so weit, daß man sich die ganze menschliche Erkenntniß als eine zusammengesezte Einheit, als das Bild der Welt denken kann. Dieses Bild der Welt ist in Absicht auf den menschlichen Verstand gleichsam die Abbildung der Weltkugel, und die besondern Theile menschlicher Erkenntniß sind gleichsam die sich darauf beziehenden Specialkarten.

Nun

Nun ist aber die menschliche Erkenntniß überhaupt genommen mehr zusammengesezt als eine einzelne Wissenschaft: eine Wissenschaft ist mehr zusammengesezt als die Demonstration eines einzelnen Sazzes: diese mehr zusammengesezt als ein einfacher Schluß: dieser mehr, als ein einzelner Saz und als ein einzelner Begriff.

Nun scheint es, als ob die Auflösung menschlicher Gedanken in ihre einfachern Theile bei den einzelnen Begriffen aufhören müßte. Aber weit gefehlt. Hier geht vielmehr erst eine neue Kette von Auflösung unsrer einzelnen Begriffe an, welche noch dazu den Vorzug hat, daß sie den einzigen richtigen Grund aller Zusammensezzung oder Synthese menschlicher Gedanken enthält.

§. 3.

Zusammensezzung und Auflösung der Begriffe.

Unsere Begriffe sind gröstentheils mehr oder weniger zusammengesezt, und die ersten Begriffe

die

die wir bekommen, sind so sehr zusammengesezt, daß es unserm Verstande nicht einmal möglich ist, sie mehr zusammenzusezzen, wenn es wahre Begriffe bleiben, und nicht bloß eingebildete werden sollen. Es sind solches die Begriffe von den einzelnen Dingen, die unsre Sinne unmittelbar rühren, wie z. B. der Begriff von der Sonne, von der Newa, von dem Duderhofischen Berge.

Wir haben aber auch einfache Begriffe, die sich folglich zwar mit andern zusammensezzen, aber nicht in einfachere auflösen lassen, z. B. der Begriff von einem Dinge überhaupt, von dem Daseyn, von der Einheit, von der weißen Farbe. Ihre Anzahl ist ungleich geringer als die Zahl der zusammengesezten, und möchte sich gegen diese nicht viel anders verhalten, als die Zahl der Buchstaben gegen die Zahl der Wörter die daraus zusammengesezt werden. Es wäre zu wünschen, daß man ihre Zahl eben so vollkommen bestimmen könnte, als die Zahl der Buchstaben. Denn alsdann wäre erst eine vollkommnere Grund-

wissen-

wissenschaft oder Ontologie möglich als wir bis jezt haben. Der tiefsinnige Herr Kant hat so etwas versucht, und seitdem weteifern die meisten philosophischen Köpfe in Teutschland darum.

Alle zusammengesezte Begriffe lassen sich stufenweise auflösen, bis man auf lauter einfache Begriffe kömmt: und alle allgemeinen Begriffe, sie mögen einfach oder zusammengesezt seyn, lassen sich immer noch mit andern Begriffen zusammensezzen, bis man auf die unmittelbaren sinnlichen Individuelbegriffe kommt.

Beides, die Zusammensezzung und Auflösung der Begriffe, geschieht vermittelst ihrer Erklärungen, nur mit dem Unterschiede, daß, um einen Begriff zusammenzusezzen, die Erklärungen der einfachern Begriffe stufenweise folgen müssen; und daß, um einen zusammengesezten Begriff aufzulösen, es just umgekehrt seyn muß.

Ich will hier ein Beispiel davon geben, und den Begriff der Demonstration erstlich

zusamensezzen, und hernach wieder auflösen. Um aber größere Weitläuftigkeit zu vermeiden, so werde ich eben nicht alle Begriffe bis auf ganz einfache auflösen, sondern bei einigen immer noch zusammengesezten abbrechen.

§. 4.
Zusammensezzung des Begriffs Demonstration.

1.
Begriff.

Eine jede einzelne Vorstellung eines oder mehrerer Dinge im Verstande heißt eine Idee oder ein Begriff, z. B. der Begriff von Vesuv, der Begriff von einem Berge überhaupt.

2.
Entgegengesezte Begriffe.

Kein Mensch ist ein Pferd, und kein Pferd ist ein Mensch. Mensch und Pferd sind also zwei Begriffe, davon keiner irgend eines von den einzelnen Dingen vorstellt, welche der andre vorstellt.

Man

Man kann also zwei und mehrere solche Begriffe finden, und man nennet sie Entgegengesezte Begriffe.

3.

Identische Begriffe.

Alle Menschen sind vernünftige Thiere, und alle vernünftige Thiere sind Menschen. Mensch und vernünftig Thier sind also zwei Begriffe, davon ein jeder alle und jede einzelne Dinge, und zwar weder mehrere noch wenigere vorstellt, als der andre vorstellt. Solche Begriffe nennt man Identische Begriffe.

4.

Zusammengesezter Begriff.

Wenn ich mir ein vernünftig Thier denke, so nehme ich die beiden Begriffe vernünftiges Wesen und Thier im Verstande so zusammen, daß sie beide zusammen nur einen Begriff ausmachen. Ein solcher Begriff heißt ein Zusammengesezter.

5.

Widersprechend entgegengesezte Begriffe.

Alle Thiere sind entweder vernünftige oder nichtvernünftige Thiere: und alle vernünftige und alle nichtvernünftige Thiere zusammengenommen sind Thiere. Die beiden Begriffe vernünftiges Thier und nichtvernünftiges Thier sind zwei entgegengesezte Begriffe (2). Der Begriff Thier aber ist ein dritter Begriff, der mit den beiden entgegengesezten zusammen genommen, das ist, wenn ich sie beide zusammen nur als einen zusammengesezten betrachte (4) identisch ist (3). Zwei entgegengesezte Begriffe aber, die zusammengenommen mit einem gewissen dritten Begriffe identisch sind, heißen widersprechend entgegengesezte Begriffe.

6.

Einerleiheit und Verschiedenheit je zweier Begriffe.

Wenn es zwei Begriffe gäbe, die nichts mit einander gemein hätten, das heißt, wenn sie in keiner Absicht einerlei wären, so wäre wenigstens

der

der eine von beiden kein Begriff: und wenn zwei Begriffe in nichts von einander verschieden wären: so wären es nicht zwei Begriffe, sondern nur ein und eben derselbe wiederholte Begriff. Zwei Begriffe sind also allezeit gewissermaßen einerlei, und gewissermaßen verschieden.

7.

Wesen eines Begriffes.

Wenn ich die vier Begriffe: Mensch, Thier, Vernünftig, Nichtvernünftig annehme, so kann ich den zusammengesezten Begriff (4) Thier so vernünftig ist, ja auch den zusammengesezten Begriff Thier so nichtvernünftig ist, finden: der Begriff Thier so vernünftig ist, ist mit dem Begriffe Mensch identisch (3). Der Begriff aber Thier so nichtvernünftig ist, ist dem Begriffe Mensch widersprechend entgegengesezt (5). Ferner, der Begriff Thier so vernünftig ist, stellet nicht nur alles das vor, was der Begriff Mensch mit dem ihm widersprechend entgegengesezten Begrif-

griffe, Thier so nichtvernünftig ist, gemein hat, sondern auch alles das, wodurch er sich von demselben unterscheidet (6). Ein solcher zusammengesezter Begriff heißt das Wesen des andern. Der Begriff Thier so vernünftig ist, stellet also das Wesen des Menschen vor.

Nun mag Mensch A, Thier B, vernünftig C, und Nichtvernünftig — C heißen; so ist klar, daß man einen zusammengesezten Begriff BC finden kann, der mit dem Begriffe A identisch ist, und alles das vorstellet, was A mit dem ihm widersprechend entgegengesezten B — C gemein hat, und wodurch es sich von demselben unterscheidet. Ein solcher Begriff BC stellt das Wesen von A vor.

8.

Allgemeiner Begriff.

Es giebt viel Menschen. Der Begriff Mensch stellt also viel einzelne Dinge vor (1). Ein solcher Begriff heißt ein allgemeiner Begriff.

9.

Modus eines Begriffs.

Nur etliche Menschen sind tugendhaft und nur etliche Menschen sind krank. Die Begriffe Tugendhaft und Krank verhalten sich also zu dem allgemeinen Begriffe (8) Mensch so, daß ein jeder von ihnen zwar nicht alle, aber doch etliche von den einzelnen Dingen vorstellt, die der Begriff Mensch vorstellt. Sie sind also Modi von dem Begriffe Mensch. Denn ein jeder Begriff B, der sich zu einem gegebenen allgemeinen Begriffe A so verhält, daß er zwar nicht alle, aber doch einige von den einzelnen Dingen vorstellt, die A vorstellt, heißt ein Modus von A.

10.

Beifälligkeit.

Die Begriffe hart, schwer, grau, stellen Dinge vor, so kein eignes Daseyn haben, sondern deren Daseyn in dem eignen Daseyn eines andern Dinges, z. B. eines Steines enthalten ist. Solche Dinge nennen wir Beifälligkeiten.

11.
Vergleichung.

Unser Verstand kann sich zwei, ja auch mehrere Dinge zugleich und auf einmal vorstellen, und wenn er dieses in der Absicht thut, um zu erkennen, in wie weit sie einerlei oder verschieden (6) sind, so nennen wir diese Wirkung unsers Verstandes die Vergleichung zweier oder mehrerer Dinge.

12.
Verhältniß.

Wenn ich sage: Gott hat die Welt geschaffen, so stelle ich mir die Schöpfung als eine Beifälligkeit (10) oder bestimmter zu sagen, als ein Attribut von Gott vor, welches ich mir nicht anders vorstellen kann, als wenn ich Gott mit der Welt vergleiche (11). Die Vorstellung aber der Schöpfung, als einer Beifälligkeit oder Attributs Gottes, die ich nicht anders als durch Vergleichung Gottes mit der Welt erlangen kann, ist ein Verhältniß Gottes zu der Welt.

Ein jedes Ding hat Beifälligkeiten, die man sich nicht anders vorstellen kann, als wenn man es mit gewissen andern Dingen vergleicht. Die Vorstellung aber der Beifälligkeit eines Dinges A, die man nicht anders als durch Vergleichung desselben mit einem andern Dinge B erlangen kann, heißt das Verhältniß des Dinges A zu dem Dinge B.

13.
Gedanken.

Alle Gegenstände die wir empfinden, erregen in unserm Verstande gewisse Wirkungen. Alle Wirkungen unsers Verstandes aber nennen wir Gedanken.

14.
Verhältnisse unserer Gedanken.

Die Beifälligkeiten (10) unsrer Gedanken (10), die man nicht anders als durch Vergleichung (11) derselben mit der Empfindung ihrer Gegenstände, (und öfters auch der Gedanken unter

ter einander selbst) erlangen kann, nennen wir die Verhältnisse unsrer Gedanken.

15.
Terminus.

Wir drükken unsre Gedanken (13) durch Worte aus. Die wörtlichen Ausdrükke Mensch und vernünftig Thier stellen ein jeder einen einzelnen vor sich bestehenden Begriff vor, ohne sein Verhältniß (14) zu irgend einem andern Begriffe vorauszusezzen. Ein jeder solcher wörtlicher Ausdruk heißt ein Terminus.

16.
Zusammengesezter Terminus.

Wenn mir die beiden Termini (15) Thier und vernünftig gegeben sind und mir das Verhältniß (14) so beide mit einander haben bekannt ist, so kann ich den einen zu dem andern dergestalt sezzen, daß beide zusammen nur einen Terminus vernünftig Thier vorstellen, und ein solcher Terminus ist ein zusammengesezter.

Man kann also aus jedem gegebenen Terminus einen zusammengesezten machen, wenn man einen andern Terminus B, dessen Verhältniß zu A uns bekannt ist, dergestalt darzu sezt, daß beide zusammen nur einen Terminus AB vorstellen.

17.

Constructiver Terminus.

Der Terminus Mensch stellt einen allgemeinen Begriff vor: krank ist ein Modus davon, und wenn ich sie beide zusammensezze, so entsteht der Terminus: kranker Mensch. Wenn man aber einen allgemeinen Begriff, (8) A zu seinem Gegenstande annimmt, und denselben mit seinem Modus (9) B zusammensezt, so entsteht ein zusammengesezter Terminus AB (16), den ich mit dem Abbé Girard einen construktiven Terminus nenne: der Terminus kranker Mensch, ist also ein construktiver Terminus.

18.

Erklärung.

Der Terminus vernünftiges Thier ist ein construktiver Terminus, und er stellet das Wesen des Begriffs Mensch vor. Ein constructiver Terminus (17) aber, der das Wesen eines andern Begriffs (7) vorstellt, heißt die Erklärung dieses andern Begriffs, der alsdann der erklärte Begriff heißt. Der Terminus vernünftiges Thier ist also die Erklärung des Begriffs Mensch.

19.

Deutlichkeit unsrer Gedanken.

Wir unterscheiden vermittelst unsrer Gedanken das Verschiedene (6). Ein Gedanke, in so weit wir dadurch das Verschiedene unterscheiden, heißt deutlich; und je mehr verschiedenes wir vermittelst desselben unterscheiden, desto deutlicher ist er. Es kann daher auch von zwei identischen Begriffen (3) der eine deutlicher seyn als der andre.

20.

Wahrer Gedanke.

Ein Gedanke, der das vorstellt was wir an einem Gegenstande empfinden, ist wahr.

21.

Falscher Gedanke.

Ein Gedanke der etwas vorstellt, wovon wir das Gegentheil an seinem Gegenstande empfinden, ist falsch.

22.

Zweifelhafter Gedanke.

Der Gedanke von der Kunst Gold zu machen ist ein Gedanke von dem wir nicht wissen, ob er wahr oder falsch ist. Ein solcher Gedanke ist zweifelhaft.

23.

Beschaffenheit unsrer Gedanken.

Das Verhältniß unsrer Gedanken (14) zu der sinnlichen Empfindung ihrer Gegenstände, wodurch wir sie entweder vor wahr (20) oder vor falsch (21) oder endlich vor zweifelhaft (22) halten, nennen wir überhaupt ihre Beschaffenheit.

24.

Erkenntnißgrund.

Das Daseyn Gottes ist kein unmittelbarer Gegenstand unsrer Empfindung: alle unmittelbare Gegenstände unsrer Empfindung sind Dinge dieser Welt. Es läßt sich also nicht ein jeder Gegenstand unsrer Gedanken unmittelbar empfinden. Vielmehr werden die meisten Gegenstände unsrer Gedanken nicht anders als vermittelst andrer Gedanken empfunden. Die Beschaffenheit der Gedanken (23); deren Gegenstände wir unmittelbar empfinden, erhellet aus dieser Empfindung unmittelbar. Die Beschaffenheit aber der Gedanken, deren Gegenstände wir nicht anders als vermittelst andrer Gedanken empfinden, erhellet unmittelbar aus der bekannten Beschaffenheit dieser leztern Gedanken. Ein Gedanke A aber, aus dessen bekannter Beschaffenheit die Beschaffenheit eines andern Gedanken B erhellet, heißt der Erkenntnißgrund des Gedanken B, und der Gedanke B heißt alsdann das Prinzipiat des Gedanken A. Das Daseyn Gottes erhellet aus der Erkennt-

niß der Dinge dieser Welt. Die Erkenntniß der Dinge dieser Welt ist also der Erkenntnißgrund des Daseyns Gottes, und die Erkenntniß des Daseyns Gottes ist das Prinzipiat der Erkenntniß der Dinge dieser Welt.

25.

Nächster Erkenntnißgrund.

Wenn mir erstlich der Begriff von Manns- und Weibspersonen zusammengenommen, und zweitens der Begriff Mensch gegeben ist, so sind beide Begriffe identisch (3). Der erstere ist aber deutlicher (19) als der leztere. Eben so verhält es sich mit den beiden Begriffen vernünftig Thier und Mensch. Auch ist der Begriff Manns- und Weibspersonen zusammengenommen ein Erkenntnißgrund von dem Begriffe Mensch, als seinem Prinzipiate (24), und der Begriff vernünftig Thier ist es ebenfalls. Ein Erkenntnißgrund nun, der mit dem gegebenen Prinzipiate oder Gegenstande identisch ist, aber deutlicher ist, als der gegebene Gegenstand an und vor sich, heißt ein nächster

ster Erkenntnißgrund des gegebenen Gegenstandes. Der Begriff von Manns- und Weibspersonen zusammengenommen ist also ein nächster Erkenntnißgrund des Begriffs Mensch, und der Begriff vernünftiges Thier ist es ebenfalls.

26.

Wirkliche Verhältnisse unsrer Gedanken.

Diejenigen Verhältnisse unsrer Gedanken (14), die wir in der sinnlichen Empfindung ihrer Gegenstände als existirend gewahr werden, heißen wirkliche Verhältnisse unsrer Gedanken.

27.

Denken.

Die Kräfte seines Verstandes gebrauchen, heißt denken (im weitern Verstande).

28.

Nachdenken.

Das Denken (27) über die Verhältnisse unsrer Gedanken (14) heißt Nachdenken.

29.
Urtheil.

Diejenige Wirkung unsers Nachdenkens (28), wodurch wir die wirklichen Verhältnisse unsrer Gedanken (26) uns vorstellen oder wenigstens uns vorzustellen glauben, heißt Urtheilen im weitern Verstande.

30.
Einfaches Urtheil.

Mensch und Sterblich sind zwei einzelne Begriffe (1). Wenn ich mir ihr wirkliches Verhältniß vorstelle; so urtheile ich: Alle Menschen sind sterblich. Ein solches Urtheil (29) aber, wodurch ich mir das Verhältniß zweier einzelnen Begriffe vorstelle, heißt ein einfaches Urtheil.

31.
Rede.

Verschiedene Worte, die zusammengenommen irgend ein Verhältniß von Gedanken (14) ausdrükken, heißen eine Rede.

32.

S a t z.

Wenn ich sage: Alle Menschen sind sterblich; so ist dies eine Rede (31) die ein einfaches Urtheil (30) ausdrükt. Eine solche heißt ein Saz.

33.

Erklärungssaz.

Wenn ich sage: Der Mensch ist ein vernünftiges Thier; so ist dies ein Saz (32) welcher zum nächsten Erkenntnißgrunde (25) des Begriffs Mensch dadurch dienet, daß er die Identität (3) des erklärten Begriffs Mensch, als des gegebenen Gegenstandes mit seiner Erklärung (18) ausdrükket. Ein jeder Saz aber, der zum nächsten Erkenntnißgrunde eines gegebenen Gegenstandes dadurch dienet, daß er die Identität des erklärten Begriffs, als des gegebenen Gegenstandes, mit seiner Erklärung ausdrükket, heißt ein Erklärungssaz. Der Saz also: Der Mensch ist ein vernünftiges Thier, ist ein Erklärungssaz.

34.

Mittelbarer Saz.

Wenn jemand behauptet, daß derjenige, so seinen Verstand aufklären will, auswendig lernen muß; so kann er mich davon nicht anders überzeugen, als vermittelst des Erklärungssazzes der Aufklärung des Verstandes, des Erklärungssazzes des Auswendiglernens, und vermittelst noch andrer Erklärungssäzze. Ein Saz (32) aber, dessen Beschaffenheit (23) man nicht anders als vermittelst mehr als eines Erklärungssazzes (33) einsehen kann, heißt ein mittelbarer Saz. Der Saz also: Wer seinen Verstand aufklären will, muß auswendig lernen; ist ein mittelbarer Saz.

35.

Zusammenhang der Gedanken.

Es giebt Begriffe, (1) Säzze, (32) Schlüsse und andre Gedanken, die sich untereinander so verhalten, (14) daß man aus der vorausgesezten Beschaffenheit (23) des einen, die Be-

schaffenheit des andern erkennen kann. Solche Gedanken heißen zusammenhängende Gedanken.

36.

Schluß im weitern und im engern Verstande.

Eine Rede (31), welche das Verhältniß (14) von Säzzen (32) ausdrükket, heißt ein Schluß im weitern Verstande.

Eine Rede aber, welche den Zusammenhang (35) von Säzzen ausdrükket, heißt ein Schluß im engern Verstande.

37.

D e m o n s t r a t i o n.

Eine Rede, (31) welche den Zusammenhang (35) von verschiedenen Schlüssen (36) dergestalt ausdrükket, daß dadurch die Beschaffenheit (23) eines mittelbaren Sazzes (34) erhellet, heißt eine Demonstration.

§. 5.

Auflösung oder Analyse des Begriffs Demonstration.

1.

Demonstration ist eine Rede, welche den Zusammenhang von verschiedenen Schlüßen dergestalt ausdrükket, daß dadurch die Beschaffenheit eines mittelbaren Sazzes erhellet.

2.

Ein Schluß (1) im weitern Verstande ist eine Rede, welche das Verhältniß von Säzzen ausdrükket.

Ein Schluß im engern Verstande (1) ist eine Rede, welche den Zusammenhang von Säzzen ausdrükket.

3.

Zusammenhängende Gedanken (1, 2) sind Gedanken, die sich untereinander so verhalten, daß man aus der vorausgesezten Beschaffenheit des einen die Beschaffenheit des andern erkennen kann.

4.

Ein mittelbarer Saz (1) ist ein Saz, dessen Beschaffenheit man nicht anders als vermittelst mehr als eines Erklärungssazzes einsehen kann.

5.

Ein Erklärungssaz (4) ist ein Saz, der zum nächsten Erkenntnißgrunde eines gegebenen Gegenstandes dadurch dienet, daß er die Identität des erklärten Begriffs, als des gegebenen Gegenstandes, mit seiner Erklärung ausdrükket.

6.

Ein Saz (1, 2, 4, 5) ist eine Rede, die ein einfaches Urtheil ausdrükket.

7.

Eine Rede (1, 2, 6) besteht in Worten, welche zusammengenommen irgend ein Verhältniß von Gedanken ausdrükken.

8.

Ein einfaches Urtheil (6) ist ein Urtheil, wodurch man sich das Verhältniß zweier einzelnen Begriffe vorstellt.

9.

Ein Urtheil (8) ist diejenige Wirkung unsers Nachdenkens, wodurch wir uns die wirklichen Verhältnisse unsrer Gedanken vorstellen, oder wenigstens vorzustellen glauben.

10.

Das Nachdenken (9) ist das Denken über die Verhältnisse unsrer Gedanken.

11.

Das Denken (10) im weitern Verstande besteht in jedem Gebrauche der Kräfte unsers Verstandes.

12.

Die wirklichen Verhältnisse unsrer Gedanken (9) sind diejenigen Verhältnisse unsrer Gedanken, die wir in der sinnlichen

Empfin

Empfindung ihrer Gegenstände als existirend gewahr werden.

13.

Der nächste Erkenntnißgrund eines gegebenen Gegenstandes (5) ist derjenige Erkenntnißgrund desselben, welcher mit dem gegebenen Prinzipiate oder Gegenstande identisch ist, aber doch deutlicher ist, als der gegebene Gegenstand an und vor sich.

14.

Ein Erkenntnißgrund (13) ist ein Gedanke, aus dessen bekannter, oder doch vorausgesezter Beschaffenheit, die Beschaffenheit eines andern Gedanken erhellet.

15.

Die Beschaffenheit unsrer Gedanken (1, 3, 4, 5) ist das Verhältniß unsrer Gedanken zu der sinnlichen Empfindung ihrer Gegenstände, wodurch wir sie entweder vor wahr, oder vor falsch, oder vor zweifelhaft halten.

16.

Ein zweifelhafter Gedanke (15) ist ein Gedanke, von dem wir nicht wissen, ob er wahr oder falsch ist.

17.

Ein falscher Gedanke (15, 16) ist ein Gedanke, der etwas vorstellt, wovon wir das Gegentheil an seinem Gegenstande empfinden.

18.

Ein wahrer Gedanke (15, 16) ist ein Gedanke, der das vorstellt, was wir an seinem Gegenstande empfinden.

19.

Ein Gedanke ist deutlich (13), in so weit wir dadurch das Verschiedene unterscheiden.

20.

Eine Erklärung (5) ist ein constructiver Terminus, der das Wesen eines andern Begriffs vorstellt.

21.

Ein constructiver Terminus (20) ist ein zusammengesezter Terminus, der aus einem allgemeinen Begriffe und aus einem seiner Modi zusammengesezt ist.

22.

Ein zusammengesezter Terminus (21) ist ein Terminus, der aus zwei andern, deren Verhältniß uns bekannt ist, dergestalt zusammengesezt ist, daß beide zusammen nur einen Terminus ausmachen.

23.

Ein Terminus (22) ist ein wörtlicher Ausdruk, der einen einzelnen Begriff vorstellt, ohne sein Verhältniß zu irgend einem andern Begriffe vorauszusezzen.

24.

Die Verhältnisse unsrer Gedanken, (2, 3, 7, 8, 9, 10, 12, 15, 22, 23) sind die Beifälligkeiten unsrer Gedanken, die man nicht

anders als durch Vergleichung derselben mit der Empfindung ihrer Gegenstände erlangen kann.

25.

Gedanken (3, 7, 9, 10, 12, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20) heissen alle Wirkungen unsers Verstandes.

26.

Ein Verhältniß (2, 3, 7, 8, 9, 10, 12, 15, 22, 23, 24) ist die Vorstellung der Beifälligkeit eines Dinges, die man nicht anders als durch Vergleichung desselben mit einem andern Dinge erlangen kann.

27.

Vergleichung (26) ist diejenige Wirkung unsers Verstandes, wodurch wir uns zwei oder mehrere Dinge in der Absicht zugleich und auf einmal vorstellen, um zu erkennen in wie weit sie einerlei oder verschieden sind.

28.

Eine Beifälligkeit (24, 26) ist ein Ding, so kein eignes Daseyn hat, sondern dessen

sen Daseyn in dem eignen Daseyn eines andern Dinges enthalten ist.

29.

Der Modus eines Begriff's (21) ist ein Begriff B, der sich zu einem gegebenen allgemeinen Begriffe A so verhält, daß er zwar nicht alle, aber doch einige von den einzelnen Dingen vorstellet, die A vorstellet.

30.

Ein allgemeiner Begriff (21, 29) ist ein Begriff, der mehrere einzelne Dinge vorstellet.

31.

Das Wesen eines Begriffs (20) ist ein zusammengesezter Begriff BC, der mit einem Begriffe A identisch ist, und alles das vorstellet, was A mit dem ihm widersprechend entgegengesezten Begriffe (B nicht C) gemein hat, und wodurch es sich von demselben unterscheidet.

32.

Einerleiheit und Verschiedenheit der Begriffe (27, 31). Zwei Begriffe sind

allezeit gewissermaßen einerlei, das heißt, sie haben irgend etwas mit einander gemein, und sind auch zu gleicher Zeit gewissermaßen verschieden.

33.

Zwei widersprechend entgegengesezte Begriffe (31) sind zwei entgegengesezte Begriffe, die beide zusammengenommen, das ist, wenn sie als ein zusammengesezter Begriff betrachtet werden, mit einem gewissen dritten Begriffe identisch sind.

34.

Ein zusammengesezter Begriff (31, 33) ist ein aus zwei Begriffen dergestalt zusammengesezter Begriff, daß sie beide zusammen nur einen Begriff ausmachen.

35.

Identische Begriffe (5, 13, 31, 33) sind zwei oder mehrere Begriffe, davon ein jeder alle und jede einzelne Dinge, und zwar weder mehrere noch wenigere vorstellet, als der andre vorstellet.

36.

Entgegengesezte Begriffe (31, 33) sind zwei Begriffe, davon keiner irgend eines von den einzelnen Dingen vorstellet, welche der andre vorstellt.

37.

Ein Begriff (5, 8, 20, 21, 23, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36) ist nichts anders als eine Vorstellung eines oder mehrerer Dinge im Verstande.

§. 6.

Eintheilungen.

Zu der Synthesis oder Zusammensezzung der Begriffe gehören auch alle Eintheilungen, und folglich auch die aus zusammenhängenden Eintheilungen zusammengesezten Tabellen über Wissenschaften oder einzelne Theile derselben. Dieses erhellet aus folgendem:

a.

Wenn ich einen allgemeinen Begriff eintheile, so sehe ich ihn als ein Genus an, und bestimme

seine untereinander entgegengesezten Species. Nun ist ja der Begriff der Species mehr zusammengesezt, als der Begriff seines Genus. Folglich liegt jeder Eintheilung eine Zusammensezzung von Begriffen zum Grunde.

b.

Man könnte denken, daß eine Eintheilung vielmehr eine Auflösung oder Zergliederung als eine Zusammensezzung wäre, indem doch die Species weniger einzelne Dinge vorstellt, als sein Genus. Dieses leztere ist unstreitig wahr. Die Tugendhaften sind eine Species von Menschen, und es giebt nicht so viel Tugendhafte als es Menschen giebt. Wenn ich nun die Menschen in tugendhafte und lasterhafte eintheile, so zertheile ich allerdings den Gegenstand des Begriffs Mensch. Denn dieser Gegenstand besteht in der Summe aller einzelnen Menschen, die je gelebt haben, leben und leben werden. Allein ich zertheile nicht den Begriff den ich vom Menschen habe, sondern den Menschen selbst, in so weit er auſ-

ser

ser meinem Verstande in Millionen einzelner Menschen existirt: das heißt, ich theile den Menschen objektivisch betrachtet in tugendhafte und lasterhafte; und da der Begriff Tugendhafter weniger einzelne Menschen vorstellt, als der Begriff Mensch überhaupt, so beweist dieses eben, daß der Begriff tugendhafter Mensch mehr zusammengesezt ist, als der Begriff Mensch überhaupt betrachtet. Eben so verhält es sich auch mit dem Begriffe Lasterhaft. Die Regel ist allgemein: je mehr einzelne Dinge ein Begriff vorstellt, desto einfacher ist er; und je weniger er derselben vorstellt, desto zusammengesezter ist er: ja sobald ein Begriff nur ein einzeln Ding vorstellt, wie etwa der Begriff von Alexander dem Großen; so ist er im höchsten Grade zusammengesezt.

c.

Nun könnte man fragen: Läßt sich denn nur der Mensch, und nicht auch der Begriff, den ich vom Menschen habe, eintheilen? Ich antworte: objektivisch läßt sich der Begriff,

den

den ich vom Menschen habe, nicht eintheilen. Denn er existirt bloß in meinem Verstande, das ist: subjektivisch. Was aber bloß subjektivisch existirt, läßt sich auch bloß subjektivisch, aber nicht objektivisch eintheilen. Es würde widersinnig ausfallen, wenn ich den Begriff, den ich vom Menschen habe, objektivisch eintheilen wollte. Dieser Begriff ist der Begriff eines vernünftigen Thieres. Ich müßte sagen: Alle Menschen sind entweder Vernünftige, oder Thiere. Folglich sind nur einige Menschen Vernünftige, und nur einige Menschen sind Thiere.

Subjektivisch aber kann man allerdings den Begriff des Menschen ganz vernünftig eintheilen. Ich darf nur sagen:

Begriff vom Menschen
oder:
Betrachtung des Menschen.

1) Nach seiner thierischen Natur.	2) Nach seiner vernünftigen oder moralischen Natur.	3) Nach dem Verhältnisse, in welchem sich seine thierische und moralische Natur gegen einander befinden.

Hier habe ich nicht den Menschen selbst, sondern nur den Begriff vom Menschen, das ist: die Betrachtnng des Menschen, welche nichts anders ist als eine deutliche Vorstellung des Begriffs, den ich mir vom Menschen mache, eingetheilt, und eine solche Eintheilung heißt eine subjektivische.

Es bleibt aber auch hier ausgemacht, daß die Species mehr zusammengesezt ist als das Genus. Denn nur einige Betrachtung des Menschen ist eine Betrachtung des Menschen nach seiner thierischen Natur; aber alle Betrachtung des Menschen nach seiner thierischen Natur, ist eine Betrachtung des Menschen. Eben so verhält es sich mit den Eintheilungen der bloß historischen Gegenstände. Sie sind subjektivisch und nicht objektivisch, aber doch eine wahre Zusammensezzung von Begriffen: z. B. wenn ich die Betrachtung der Oberfläche der Erdkugel eintheile in die Betrachtung dieser Oberfläche, in so weit sie troknes Land ist, und in so weit sie mit Wasser bedekt

dekt ist; so ist die Betrachtung der Oberfläche der Erdkugel in so weit sie troknes Land ist, ein Begriff der mehr zusammengesezt ist, als der Begriff von der Betrachtung der Oberfläche der Erdkugel überhaupt. So auch, wenn ich die Geschichte in die alte und neue eintheile, so ist der Begriff der neuen Geschichte mehr zusammengesezt, als der Begriff der Geschichte überhaupt. Doch ist nicht zu läugnen, daß eine jede subjektivische Eintheilung die Analyse des Genus unmittelbar voraussezt.

d.

Den Grund der objektiven Eintheilungen sieht man ein, sobald man sich der Erklärungen eines jeden Gliedes der Eintheilung bewußt wird; z. B. den Grund der Eintheilung der Menschen in tugendhafte und lasterhafte sieht ein jeder ein, der da weiß was Tugend und was Laster ist. Den Grund der subjektivischen Eintheilungen aber sieht man nicht sobald ein. Denn er liegt in

dem Zusammenhange aller Glieder der Eintheilung mit dem ihnen allgemeinen Zwekke der Betrachtung des ganzen Gegenstandes. Daher kann man ihn nicht eher deutlich einsehen, als bis diese ganze Betrachtung zu Ende gebracht ist. Lernende können also zwar den Grund der objektivischen, aber nicht auch eben so bald den Grund der subjektivischen Eintheilungen einsehen. Diese leztern also gehören zu denjenigen Stükken des Unterrichts, die der Lernende von seinem Lehrer Anfangs auf Treu und Glauben annehmen muß, und beweisen schon allein, daß die Regel, so da verbietet dem Lernenden irgend etwas vorzutragen, was er noch nicht deutlich begreifen kann, ihre Ausnahmen hat.

§. 7.

Tabellen.

Wenn man erstlich einen allgemeinen Gegenstand, als etwa einen Theil einer Wissenschaft, oder auch eine ganze Wissenschaft eintheilet; und ein

ein jedes Glied dieser Eintheilung wieder eintheilet; und damit so weit fortfährt, als es der Zwek einer Betrachtung erfordert; zweitens aber diese subordinirten Eintheilungen dem Raume nach so zusammen ordnet, daß die Subordination eines jeden Gliedes unter seinem nächsten Genus unmittelbar in die Augen fällt, so entsteht eine anschauende Vorstellung des Zusammenhanges aller zwekmäßigen Eintheilungen des allgemeinen Gegenstandes, welche wir eine Tabelle nennen.

§. 8.
Tabellen gehören zur synthetischen Methode.

Da eine solche Tabelle aus lauter Eintheilungen besteht, eine jede Eintheilung aber durch Zusammensezzung von Begriffen entsteht (§. 6); so ist klar, daß solche Tabellen zur synthetischen Methode gehören. Ich will dieses nur noch durch ein Beispiel erläutern:

Menschliche natürliche Erkenntniß

Gemeine — Gelehrte, oder Gelehrsamkeit

Philosophische — Besondere Gelehrsamkeit

Subjektivische, — Objektivische

Reine Mathematik, Logik — Metaphysik, Besondere

Physik, praktische Philosophie

Moral, Recht der Natur.

Daß der Zusammenhang der Begriffe, welcher in dieser Tabelle vorgestellt wird, synthetisch ist, erhellet klar, sobald man einen jeden Terminus, der darin vorkömmt erklärt, z. B.

a.

Die gelehrte Kenntniß ist 1) eine natürliche Kenntniß 2) in so weit sie durch vorsezliche Lenkung der Kräfte unsers Verstandes nach gewissen Regeln erlangt wird.

Der Begriff der gelehrten Kenntniß ist also aus dem Begriffe der natürlichen Kenntniß und noch einem Begriffe zusammengesezt. Er ist also mehr zusammengesezt, als der Begriff der natürlichen Kenntniß an und vor sich.

b.

Die Philosophie ist eine 1) gelehrte Kenntniß der Dinge 2) in so weit sie bloß durch den göttlichen Willen, keinesweges aber durch den Willen der Menschen bestimmt sind.

Der Begriff der Philosophie ist also mehr zusammengesezt, als der Begriff der gelehrten Kenntniß.

c.

Die subjektivische Philosophie ist 1) die Philosophie 2) in so weit sie bloß aus dem Verhältnisse des menschlichen Verstandes zu der Empfindung der Dinge überhaupt, nicht aber auch zugleich aus dem Verhältnisse desselben zu der Empfindung dieses oder jenes besondern Gegenstandes hergeleitet wird.

Der

Der Begriff der subjektivischen Philosophie ist also mehr zusammengesezt, als der Begriff der Philosophie überhaupt.

Kurz, ein jeder niederer Begriff, der in solcher Tabelle vorkömmt, ist mehr zusammengesezt, als sein höherer Begriff. Eine Tabelle ist also eine synthetische Vorstellung subordinirter Begrife.

Um daraus eine analytische zu machen, so dürfte man sie ja nur auf folgende Art umkehren.

Recht der Natur Moral

Praktische Philosophie, Physik

Metaphysik, Besondere objektivische Philosophie, Reine Mathematik, Logik.

Objektivische Philosophie, Subjektivische Philosophie.

Philosophie, Besondere Gelehrsamkeit.

Gelehrsamkeit, Gemeine Kenntniß.

Menschliche natürliche Kenntniß.

Allein

Allein solche Tabellen sind nicht gewöhnlich, und fallen schlecht in die Augen. Zudem, so bezieht sich ja eine Tabelle gemeiniglich auf ein Lehrbuch. Ein Lehrbuch aber muß synthetisch geschrieben seyn. Wollte man es umgekehrt machen, so würde man die Einheit in der Mannigfaltigkeit nicht eher als am Ende zu sehen bekommen; dadurch würde aber die Einsicht in den ganzen Zusammenhang der vorgetragenen Wahrheiten ungemein erschwert werden.

§. 9.

Die Tabellen bestehn theils aus objektiven und theils aus subjektiven Eintheilungen.

Alle menschliche Kenntniß ist aus sinnlichen Empfindungen oder Erfahrungen und aus Urtheilen zusammengesezt. Unsre Erfahrungen veranlassen unsre Urtheile, und alle unsre Urtheile sind am Ende doch auf Erfahrungen gegründet. Daher sind auch in jedem Lehrgegenstande Erfahrungen und Urtheile mit einander gemischt. Die erstern veranlassen die subjektiven und die leztern

die objektiven Eintheilungen. Daher kommen auch beyde Arten von Eintheilungen gemeiniglich in jeder Tabelle vor.

Diejenigen Kenntnisse, so mehr auf Erfahrungen als Urtheile ankommen, nennt man historische Kenntnisse: diejenigen aber, so weniger Erfahrungen als Urtheile zum Grunde haben, heißen wissenschaftliche oder philosophische; und diejenigen, so gleichsam das Mittel zwischen beiden halten, nennt man zwar wissenschaftliche, aber doch nicht leicht philosophische Kenntnisse, ob sie gleich ihre Waffen aus der Philosophie entlehnen.

Ich theile also alle Lehrgegenstände in drei Klassen ein: nämlich in 1) historische 2) eigentliche philosophische, und 3) andre wissenschafliche.

Die Philosophie sezt weniger Erfahrungskenntnisse voraus, als die übrigen Wissenschaften, und in den historischen Gegenständen kommen nur wenige philosophische Begriffe vor.

Nun

Nun können reine historische Gegenstände nicht anders als subjektivisch eingetheilt werden. Daher sind in historischen Lehrgegenständen, als in der Geschichte, der Geographie und dergleichen, die meisten Eintheilungen subjektivisch; in der Philosophie sind die meisten objektivisch, und in den andern Wissenschaften halten beide Arten einander mehr das Gleichgewicht.

§. 10.

Tabellen mit Klammern und Tabellen mit Einrükken.

Eine Tabelle soll uns den Zusammenhang aller zwekmäßigen Eintheilungen eines allgemeinen Gegenstandes unsers Verstandes anschauend vorstellen (§. 7), um durch das Locale der Einbildungskraft und dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen. Hiezu gehört nun eine zwekmäßige Bestimmung des Locale aller ihrer Glieder. Davon aber sind zwei Arten am gewöhnlichsten: nämlich man stellt entweder den Zusammenhang der Glieder einer jeden Eintheilung untereinander

der

der und mit ihrem nächsten Genus durch sogenannte Klammern vor, wie ich im 8ten §. gethan, oder man zeiget diesen Zusammenhang durch Einrükken der Zeilen, und zugleich durch gewisse Nummern, Buchstaben und dergleichen an, z. B.

Menschliche natürliche Kenntniß:

I. Gemeine.

II. Gelehrte.

A. Allgemeine, das ist: Philosophie.

1. Subjektive.

a. Reine Mathematik.

b. Logik.

2. Objektive.

a. Allgemeine, das ist: Methaphysik.

b. Besondere.

1) Physik.

2) Praktische Philosophie.

a) Moral.

b) Naturrecht.

B. Besondere.

Die

Die Tabellen mit Klammern prägen sich dem Gedächtnisse leichter ein, als die mit Einrükken. Daher ziehe ich sie den leztern vor, aber nur in so weit eine solche Tabelle auf der einen Seite eines nicht ausserordentlich großen Blattes gemächlich Raum haben kann. Ist sie aber zu lang, so thut man eben so wohl, wenn man sie mit Einrükken abdrukken läßt. Denn erstlich, so machen die Klammern in der Drukkeri manche Schwierigkeit: zweitens aber, je größer das Blatt dazu seyn muß, desto weniger kömmt die Tabelle dem Auge und der Einbildungskraft zu Hülfe, eben so, wie es uns mit den Landcharten von ungewöhnlich großem Formate geht. Ich habe eine Tabelle mit Klammern über die Staatswissenschaft gesehn, die eine mäßige Wand bedekte, und es würde mir gewiß schwerer geworden seyn, mir durch Hülfe derselben die Eintheilungen einzuprägen, als durch Hülfe einer Tabelle durch Einrükken.

Ich halte es vor eine nüzliche Uebung, daß, wenn die Tabelle in der einen Form abgefaßt ist, der Lehrer sie durch die Lernenden in der andern Form abschreiben läßt.

§. 11. Tabellen, in welchen mehr enthalten ist, als bloße Eintheilungen.

Man macht auch Tabellen, die mehr als bloße Eintheilungen enthalten, indem man diesen etwa Erklärungen, Beispiele, wichtige Säzze, historische Erläuterungen und dergleichen beifüget. Auf diese Art erwächst die Tabelle zu einem ganzen Lehrbuche. So ist meine erste Einleitung in die Russische Reichsgeschichte in Form einer Tabelle abgefaßt, und es giebt ganze Folianten, die in dieser Form gedrukt sind.

§. 12. Nuzzen der Tabellen.

Unsre Seele findet ein Vergnügen an der Erkenntniß, sobald sie die Einheit in der Mannigfaltig-

faltigkeit gewahr wird. Das Verhältniß aber der Mannigfaltigkeit zur Einheit wird vermittelst einer Tabelle anschaulich gemacht. Daher kömmt eine Tabelle der Einbildungskraft, und vermittelst dieser dem Gedächtnisse zu Hülfe. Ja, sobald man den Grund der Eintheilungen, aus welchen sie besteht, einsiehet, so kömmt sie auch vermittelst der Urtheilungskraft dem Gedächtnisse zu Hülfe. Tabellen sind also überhaupt ein Mittel, den zwekmäßigen Gebrauch des Gedächtnisses zu erleichtern.

Wenn man ein ganzes Lehrbüchlein in Form einer Tabelle abfaßt, so würde ich rathen, eine kurze Tabelle von bloßen Eintheilungen voranzusezzen, um den Lernenden die Uebersicht des Ganzen gleich Anfangs zu erleichtern. Denn sonst erlangt er sie nicht wohl eher, als bis er das ganze Büchlein durchgegangen ist, und muß während der Zeit bei jedem neuen Punkte, sowohl rükwärts als vorwärts und manchmal ziemlich weit nachsehn, ehe er den Zusammenhang wieder findet.

det. Ist aber der Lernende ein solches Lehrbüchlein schon einmal mit seinem Lehrer ganz durchgegangen, so wird ihm durch die tabellarische Form desselben bei der so nöthigen Wiederholung sein Privatfleiß merklich erleichtert.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß alle Eintheilungen, aus welchen eine Tabelle zusammengesezt ist, logikalisch richtig und zwekmäßig seyn müssen, und daß Tabellen, worin unrichtige oder zwekwidrige Eintheilungen vorkommen, mehr schädlich als nüzlich sind. Inzwischen können zwei Tabellen über einerlei Gegenstand von einander verschieden, aber doch beide richtig seyn. Nur die eine wird alsdann zwekmäßiger seyn als die andre. Diese Zwekmäßigkeit aber hängt, außer der reinen Philosophie, nicht bloß vom Gegenstande, sondern zugleich auch von Zeit und Ort ab. Es kann also eine und eben dieselbe Tabelle in Frankreich zwekmäßiger seyn, als in Polen. Daher müssen ausländische Lehrbüchlein, wenn

wenn sie nüzlich seyn sollen, der Localumstände wegen gemeiniglich erst umgearbeitet werden.

§ 13.

Synthetische und analytische Säzze.

Bisher habe ich mich über die Zusammensezzung und Auflösung von Begriffen erklärt. Herr Kant theilt auch die Säzze in synthetische und analytische ein, welches meines Wissens vor ihm noch niemand gethan. Er versteht aber was ganz anders darunter, als was man sonst unter Synthesis und Analysis versteht, und erklärt sich übrigens so undeutlich darüber, daß ich ihn nicht hinlänglich verstehe. Wenn ich die Synthesis und Analysis der Begriffe zum Muster annehme, so finde ich zwar Säzze die ich synthetisch; und auch Säzze die ich analytisch nennen möchte; es bleiben mir auch Säzze übrig, von denen man weder das eine noch das andere sagen kann. Daher scheint mir die Anwendung dieser Eintheilung unserer Gedanken auf Säzze in diesem leztern Ver-

stande weder allgemein möglich, noch auch von Nuzzen zu seyn.

§. 14.

Synthese und Analyse im Schließen.

Man theilt eigentlich die einfachen Schlüsse auch nicht in synthetische und analytische ein. Wenn uns aber die Prämissen gegeben sind, und wir daraus die Conclusion folgern, so rechnet man solches zum synthetischen Nachdenken: wenn uns umgekehrt die Conclusion gegeben ist, und wir zu derselben die Prämissen, welche sie voraussezt, finden, so rechnet man es zum analytischen Nachdenken. Wenn ich also 1) sage: Wer von der Güte des andern überzeugt ist, der liebt ihn: wer aber den anden liebt, der thut gern seinen Willen; folglich wer von der Güte des andern überzeugt ist, der thut gern seinen Willen; — so habe ich synthetisch geredet.

Wenn ich aber 2) sage: Wer von der Güte des andern überzeugt ist, der thut gern seinen Willen. Denn wer von der Güte des andern über-

überzeugt ist, der liebt ihn: wer aber den andern liebt, der thut gern seinen Willen;

so habe ich analytisch geredet.

Und wenn ich 3) sage: Wer von der Güte des andern überzeugt ist, der liebt ihn und thut daher gern seinen Willen. Denn wen man liebt, dessen Willen thut man gern; —

so habe ich theils synthetisch und theils analytisch gesprochen.

§. 15.

Synthetische und analytische Demonstration.

In jeder Reihe zusammenhängender Schlüsse ist ein jeder einfache Schluß entweder ein beweisender, oder ein bewiesener, oder beides zugleich. Dieses gilt also auch, und zwar vorzüglich von der Demonstration.

Sollte man nun die einfachen Schlüsse einer Demonstration ohne Ordnung untereinander vortragen, so würde ihr Zusammenhang dadurch ver-

dunkelt werden. Um diesen nun so klar als möglich vorzustellen, so schikt man entweder die beweisenden Schlüsse voran, und läßt die bewiesenen nachfolgen, oder man thut ganz das Gegentheil davon. Im erstern Falle nennt man die Demonstration synthetisch, im leztern aber analytisch. Eine synthetische Demonstration unterscheidet sich also von einer analytischen dadurch, daß in der erstern die vorangehenden Schlüsse zum Beweise der folgenden dienen, in der leztern aber die vorangehenden Schlüsse durch die nachfolgenden erwiesen werden. Von jeder Art will ich hier ein Beispiel geben.

§. 16.

Synthetische Demonstration des Sazzes:

Wer seinen Verstand aufklären will, muß auswendig lernen.

I.

Seinen Verstand aufklären heißt zwekmäßige Wahrheiten erkennen (Erklärung).

Folglich muß derjenige, so seinen Verstand aufklären will, zwekmäßige Wahrheiten erkennen.

II.

II.

Wahrheiten erkennen heißt Verhältnisse von Begriffen einsehn (Erklärung).

Folglich wer zwekmäßige Wahrheiten erkennen will, der muß Verhältnisse von zwekmäßigen Begriffen einsehn.

III.

Wer seinen Verstand aufklären will, der muß zwekmäßige Wahrheiten erkennen (I).

Wer aber zwekmäßige Wahrheiten erkennen will, der muß Verhältnisse von zwekmäßigen Begriffen einsehn (II).

Folglich, wer seinen Verstand aufklären will, der muß Verhältnisse von zwekmäßigen Begriffen einsehn.

IV.

Die Verhältnisse von Begriffen untereinander bestehn in ihrer Einerleiheit und Verschiedenheit (Erklärung).

Folglich wer Verhältnisse von zwekmäßigen Begriffen einsehn will, der muß einsehn, in wie

weit

weit die zwekmäßigen Begriffe untereinander einerlei und verschieden sind.

V.

Wer seinen Verstand aufklären will, der muß Verhältnisse von zwekmäßigen Begriffen einsehn (III).

Wer aber Verhältnisse von zwekmäßigen Begriffen einsehn will, der muß einsehn, in wie weit die zwekmäßigen Begriffe untereinander einerlei und verschieden sind (IV).

Folglich wer seinen Verstand aufklären will, der muß einsehn, in wie weit seine zwekmäßigen Begriffe untereinander einerlei und verschieden sind.

VI.

Wer da einsehn will, in wie weit Begriffe mit einander einerlei und verschieden sind, der muß Begriffe mit einander vergleichen (Erfahrung).

Folglich wer da einsehn will, in wie weit zwekmäßige Begriffe mit einander einerlei und verschieden sind, der muß dieselben zwekmäßigen Begriffe mit einander vergleichen.

Wer

VII.

Wer seinen Verstand aufklären will, der muß einsehn, in wie weit seine zwekmäßigen Begriffe einerlei und verschieden sind (V).

Wer aber einsehn will, in wie weit seine zwekmäßigen Begriffe einerlei und verschieden sind, der muß seine zwekmäßigen Begriffe mit einander vergleichen (VI).

Folglich wer seinen Verstand aufklären will, der muß seine zwekmäßigen Begriffe mit einander vergleichen.

VIII.

Wer Begriffe mit einander vergleichen will, der muß sich dieselben im Verstande zugleich und auf einmal vorstellen (Erfahrung).

Folglich, wer zwekmäßige Begriffe mit einander vergleichen will, der muß sich dieselben im Verstande zugleich und auf einmal vorstellen.

IX.

Wer seinen Verstand aufklären will, der muß seine zwekmäßigen Begriffe mit einander vergleichen (VII).

Wer

Wer aber zwekmäßige Begriffe mit einander vergleichen will, der muß sich dieselben im Verstande zugleich und auf einmal vorstellen (VIII).

Folglich wer seinen Verstand aufklären will, der muß sich seine zwekmäßigen Begriffe im Verstande zugleich und auf einmal vorstellen.

X.

Wer sich Begriffe im Verstande zugleich und auf einmall vorstellen will, der muß dieselben zugleich und auf einmal im Gedächtniße gegenwärtig haben (Erfahrung).

Folglich wer sich zwekmäßige Begriffe im Verstande zugleich und auf einmal vorstellen will, der muß dieselben zugleich und auf einmal im Gedächtniße gegenwärtig haben.

XI.

Wer seinen Verstand aufklären will, der muß sich seine zwekmäßigen Begriffe im Verstande zugleich und anf einmal vorstellen (IX).

Wer sich aber seine zwekmäßigen Begriffe im Verstande zugleich und auf einmal vorstellen will,

der

der muß dieselben zugleich und auf einmal im Gedächtnisse gegenwärtig haben (X).

Folglich wer seinen Verstand aufklären will, der muß seine zwekmäßigen Begriffe zugleich und auf einmal im Gedächtnisse gegenwärtig haben.

XII.

Wer mehrere Begriffe zugleich und auf einmal im Gedächtnisse gegenwärtig hat, in dessen Gedächtnisse sind diese Begriffe eingeprägt (Erfahrung).

Wer also zwekmäßige Begriffe im Gedächtnisse zugleich und auf einmal gegenwärtig haben muß, in dessen Gedächtnisse müssen diese zwekmäßigen Begriffe eingeprägt sein.

XIII.

Wer seinen Verstand aufklären will, der muß seine zwekmäßigen Begriffe zugleich und auf einmal im Gedächtnisse gegenwärtig haben (XI).

Wer aber zwekmäßige Begriffe zugleich und auf einmal im Gedächtnisse gegenwärtig haben muß, dessen Gedächtnisse müssen diese zwekmässigen Begriffe eingeprägt seyn (XII).

Folg-

Folglich, wer seinen Verstand aufklären will, dessen Gedächtnisse müssen seine zwekmäßigen Begriffe eingeprägt seyn.

XIV.

Zwekmäßige Begriffe sind Begriffe, davon die wenigsten sich zufälliger Weise dem Gedächtnisse von selbst einprägen (Erfahrung).

Wessen Gedächtnisse also zwekmäßige Begriffe müssen eingeprägt seyn, dessen Gedächtnisse müssen Begriffe, davon die wenigsten sich zufälliger Weise demselben von selbst einprägen, eingeprägt seyn.

XV.

Alle Begriffe, die sich dem Gedächtnisse nicht zufälliger Weise von selbst einprägen, werden demselben nicht anders als mit Fleiß und Vorsaz eingeprägt (Erfahrung).

Folglich, wessen Gedächtnisse Begriffe, davon die wenigsten sich demselben zufälliger Weise von selbst einprägen, eingeprägt seyn müssen, der muß sich Begriffe mit Fleiß und Vorsaz ins Gedächtniß einprägen.

XVI.

Wessen Gedächtnisse zwekmäßige Begriffe müssen eingeprägt seyn, dessen Gedächtnisse müssen Begriffe, davon die wenigsten sich demselben zufälliger Weise von selbst einprägen, eingeprägt seyn (XIV).

Wessen Gedächtnisse aber Begriffe, davon die wenigsten sich demselben zufälliger Weise einprägen, müssen eingeprägt seyn, der muß sich Begriffe mit Fleiß und Vorsaz ins Gedächtniß einprägen (XV).

Folglich, wessen Gedächtnisse zwekmäßige Begriffe müssen eingeprägt seyn, der muß sich Begriffe mit Fleiß und Vorsaz ins Gedächtniß einprägen.

XVII.

Wer seinen Verstand aufklären will, dessen Gedächtnisse müssen seine zwekmäßigen Begriffe eingeprägt seyn (XIII).

Wessen Gedächtnisse aber zwekmäßige Begriffe müssen eingeprägt seyn, der muß sich Begriffe

se mit Fleiß und Vorsaz ins Gedächtniß einprägen (XVI).

Folglich, wer seinen Verstand aufklären will, der muß sich Begriffe mit Fleiß und Vorsaz ins Gedächtniß einprägen.

XVIII.

Sich Begriffe mit Fleiß und Vorsaz ins Gedächtniß einprägen heißt auswendig lernen (Erfahrung).

Folglich wer sich Begriffe mit Fleiß und Vorsaz ins Gedächtniß einprägen muß, der muß auswendig lernen.

XIX.

Wer seinen Verstand aufklären will, der muß sich Begriffe mit Fleiß und Vorsaz ins Gedächtniß einprägen (XVII).

Wer sich aber Begriffe mit Fleiß und Vorsaz ins Gedächtniß einprägen muß, der muß auswendig lernen (XVIII).

Folglich, wer seinen Verstand aufklären will, der muß auswendig lernen. W. Z. E. W.

§. 17.
Analytische Demonstration eben desselben Sazzes.

I.

1. Wer seinen Verstand aufklären will, der muß sich Begriffe mit Fleiß und Vorsaz ins Gedächtniß einprägen.

2. Wer sich aber Begriffe mit Fleiß und Vorsaz einprägen muß, der muß auswendig lernen.

Folglich, wer seinen Verstand aufklären will, der muß auswendig lernen.

II.
Brweis von I. 2.

Sich Begriffe mit Fleiß und Vorsaz ins Gedächtniß einprägen heißt auswedig lernen (Erklärung).

Folglich, wer sich Begriffe mit Fleiß und Vorsaz ins Gedächtniß einprägen muß, der muß auswendig lernen.

III.

III.

Beweis von I. 1.

1. Wer seinen Verstand aufklären will, dessen Gedächtnisse müssen zwekmäßige Begriffe eingeprägt seyn.

2. Wessen Gedächtnisse zwekmäßige Begriffe eingeprägt seyn müssen, der muß sich Begriffe mit Fleiß und Vorsaz ins Gedächtniß einprägen.

Folglich, wer seinen Verstand aufklären will, der muß sich Begriffe mit Fleiß und Vorsaz ins Gedächtniß einprägen.

IV.

Beweis von III. 2.

1. Wessen Gedächtnisse zewekmäßige Begriffe müssen eingeprägt seyn, dessen Gedächtnisse müssen Begriffe eingeprägt seyn, davon die wenigsten sich demselben zufälliger Weise von selbst einprägen.

2. Wessen Gedächtnisse aber Begriffe müssen eingeprägt seyn, davon die wenigsten sich demselben zufälliger Weise von selbst einprägen, der

muß

muß sich Begriffe mit Fleiß und Vorsaz ins Ge- Gedächtniß einprägen.

Folglich, wessen Gedächtnisse zwekmäßige Begriffe müssen eingeprägt seyn, der muß sich Begriffe mit Fleiß und Vorsaz ins Gedächtniß einprägen.

V.

Beweis von IV. 2.

Alle Begriffe, die sich dem Gedächtnisse nicht zufälliger Weise von selbst einprägen, werden demselben nicht anders, als mit Fleiß und Vorsaz eingeprägt (Erfahrung).

Folglich, wessen Gedächtnisse Begriffe müssen eingeprägt seyn, davon sich die wenigsten demselben zufälliger Weise von selbst einprägen, der muß sich Begriffe mit Fleiß und Vorsaz ins Gedächtniß einprägen.

VI.

Beweis von IV. 1.

Zwekmäßige Begriffe sind Begriffe, davon sich die wenigsten dem Gedächtnisse zufälliger Weise von selbst einprägen (Erfahrung).

Wessen

Wessen Gedächtnisse also zwekmäßige Begriffe müssen eingeprägt seyn, dessen Gedächtnisse müssen Begriffe eingeprägt seyn, davon die wenigsten sich demselben zufälliger Weise von selbst einprägen.

VII.

Beweis von III. 1.

1. Wer seinen Verstand aufklären will, der muß seine zwekmäßigen Begriffe zugleich und auf einmal im Gedächtnisse gegenwärtig haben.

2. Wer aber zwekmäßige Begriffe zugleich und auf einmal im Gedächtnisse gegenwärtig haben muß, dessen Gedächtnisse müssen diese zwekmäßigen Begriffe eingeprägt seyn.

Folglich, wer seinen Verstand aufklären will, dessen Gedächtnisse müssen seine zwekmäßigen Begriffe eingeprägt seyn.

VIII.

Beweis von VII. 2.

Wer Begriffe zugleich und auf einmal im Gedächtnisse gegenwärtig hat, dessen Gedächtnisse sind diese Begriffe eingeprägt (Erfahrung).

Wer

Wer also zwekmäßige Begriffe im Gedächtnisse zugleich und auf einmal gegenwärtig haben muß, dessen Gedächtnisse müssen diese zwekmäßigen Begriffe eingeprägt seyn.

IX.

Beweis von VII. 1.

1. Wer seinen Verstand aufklären will, der muß sich seine zwekmäßigen Begriffe im Verstande zugleich und auf einmal vorstellen.

2. Wer sich aber seine zwekmäßigen Begriffe im Verstande zugleich und auf einmal vorstellen will, der muß dieselben zugleich und auf einmal im Gedächtnisse gegenwärtig haben.

Folglich, wer seinen Verstand aufklären will, der muß seine zwekmäßigen Begriffe zugleich und auf einmal im Gedächtnisse gegenwärtig haben.

X.

Beweis von IX. 2.

Wer sich Begriffe zugleich und auf einmal vorstellen will, der muß dieselben zugleich und

auf einmal im Gedächtnisse gegenwärtig haben (Erfahrung).

Wer sich also zwekmäßige Begriffe im Verstande zugleich und auf einmal vorstellen will, der muß dieselben zugleich und auf einmal im Gedächtnisse gegenwärtig haben.

XI.

Beweis von IX. 1.

1. Wer seinen Verstand aufklären will, der muß seine zwekmäßigen Begriffe mit einander vergleichen.

2. Wer aber zwekmäßige Begriffe mit einander vergleichen will, der muß sich dieselben im Verstande zugleich und auf einmal vorstellen.

Folglich, wer seinen Verstand aufklären will, der muß sich seine zwekmäßigen Begriffe im Verstande zugleich und auf einmal vorstellen.

XII.

Beweis von XI. 2.

Wer Begriffe mit einander vergleichen will, der muß sich dieselben im Verstande zugleich und auf einmal vorstellen (Erfahrung).

Wer also zwekmäßige Begriffe mit einander vergleichen will, der muß sich dieselben im Verstande zugleich und auf einmal vorstellen.

XIII.

Beweis von XI. 1.

1. Wer seinen Verstand aufklären will, der muß einsehn, in wie weit seine zwekmäßigen Begriffe einerlei und verschieden sind.

2. Wer aber einsehen will, in wie weit seine zwekmäßigen Begriffe einerlei und verschieden sind, der muß dieselben mit einander vergleichen.

Folglich, wer seinen Verstand aufklären will, der muß seine zwekmäßigen Begriffe mit einander vergleichen.

XIV.

Beweis von XIII. 2.

Wer da einsehn will, in wie weit Begriffe mit einandet einerlei und verschieden sind, der muß dieselben Begriffe mit einander vergleichen (Erfahrung).

Wer also einsehn will, in wie weit zwekmässige Begriffe mit einander einerlei und verschieden sind, der muß dieselben zwekmäßigen Begriffe mit einander vergleichen.

XV.

Beweis von XIII. 1.

1. Wer seinen Verstand aufklären will, der muß die Verhältnisse von seinen zwekmäßigen Begriffen einsehn.

2. Wer aber Verhältnisse von zwekmäßigen Begriffen einsehn will, der muß einsehn, in wie weit dieselben unter einander einerlei und verschieden sind.

Folglich, wer seinen Verstand aufklären will, der muß einsehn, in wie weit seine zwekmäßigen Begriffe unter einander einerlei und verschieden sind.

XVI.

Beweis von XV. 2.

Die Verhältnisse von Begriffen unter einander bestehn in ihrer Einerleiheit und Verschiedenheit (Erklärung).

Wer also Verhältnisse von zwekmäßigen Begriffen einsehn will, der muß einsehn, in wie weit dieselben unter einander einerlei und verschieden sind.

XVII.

Beweis von XV. 1.

1. Wer seinen Verstand aufklären will, der muß zwekmäßige Wahrheiten erkennen.

2. Wer aber zwekmäßige Wahrheiten erkennen will, der muß Verhältnisse von zwekmäßigen Begriffen einsehn.

Folg:

Folglich, wer seinen Verstand aufklären will, der muß Verhältnisse von zwekmäßigen Begriffen einsehn.

XVIII.

Beweis von XVII. 2.

Wahrheiten erkennen, heißt Verhältnisse von Begriffen einsehn (Erklärung).

Wer also zwekmäßige Wahrheiten erkennen will, der muß Verhältnisse von zwekmäßigen Begriffen einsehn.

XIX.

Beweis von XVII. 1.

Seinen Verstand aufklären heißt zwekmäßige Wahrheiten erkennen (Erklärung).

Wer also seinen Verstand aufklären will, der muß zwekmäßige Wahrheiten erkennen.

Sinnlicher wird der Unterschied zwischen einer synthetischen und einer analytischen Demonstration, wenn man sie so abkürzt, daß die synthetische das Ansehn eines direkten, die analytische

tische aber das Ansehn eines indirekten Sorits oder Kettenschlusses bekömmt. Dieses will ich nun hier auch thun.

§. 18.
Direkter Sorit.

Wer seinen Verstand aufklären will, der muß zwekmäßige Wahrheiten erkennen.

Wer aber zwekmäßige Wahrheiten erkennen will, der muß Verhältnisse von zwekmäßigen Begriffen einsehn.

Wer aber Verhältnisse von zwekmäßigen Begriffen einsehen will, der muß einsehn, in wie weit dieselben zwekmäßigen Begriffe unter einander einerlei und verschieden sind.

Wer aber einsehn will, in wie weit seine zwekmäßigen Begriffe unter einander einerlei und verschieden sind, der muß dieselben unter einander vergleichen.

Wer aber zwekmäßige Begriffe unter einander vergleichen will, der muß sich dieselben im Verstande zugleich und auf einmal vorstellen.

Wer sich aber zwekmäßige Begriffe im Verstande zugleich und auf einmal vorstellen will, der muß dieselben zugleich und auf einmal im Gedächtnisse gegenwärtig haben.

Wer aber zwekmäßige Begriffe zugleich und auf einmal im Gedächtnisse gegenwärtig haben muß, dessen Gedächtnisse müssen dieselben eingeprägt seyn.

Wessen Gedächtnisse zwekmäßige Begriffe müssen eingeprägt seyn, dessen Gedächtnisse müssen Begriffe eingeprägt seyn, davon sich die wenigsten demselben zufälliger Weise von selbst einprägen.

Wessen Gedächtnisse aber Begriffe müssen eingeprägt seyn, davon sich die wenigsten dem Gedächtnisse zufälliger Weise von selbst einprägen, der muß sich Begriffe mit Fleiß und Vorsaz ins Gedächtniß einprägen.

Wer

Wer sich aber Begriffe mit Fleiß und Vorsaz ins Gedächtniß einprägen muß, der muß auswendig lernen.

Folglich, wer seinen Verstand aufklären will, der muß auswendig lernen.

§. 19.

Indirekter Sorit.

Wer nichts auswendig lernt, der prägt sich keine Begriffe mit Fleiß und Vorsaz ins Gedächtniß ein.

Wer seinem Gedächtnisse keine Begriffe mit Fleiß und Vorsaz einprägt, dessen Gedächtnisse werden diejenigen Begriffe nicht eingeprägt sein, die sich dem Gedächtnisse nicht zufälliger Weise von selbst einprägen.

Wessen Gedächtnisse aber diejenigen Begriffe nicht eingeprägt sind, die sich demselben nicht zufälliger Weise von selbst einprägen, dessen Gedächtnisse werden die zwekmäßigen Begriffe nicht eingeprägt seyn.

Wessen

Wessen Gedächtnisse aber die zwekmäßigen Begriffe nicht eingeprägt sind, der kann dieselben auch nicht zugleich und auf einmal im Gedächtnisse gegenwärtig haben.

Wer aber seine zwekmäßigen Begriffe nicht zugleich und auf einmal im Gedächtnisse gegenwärtig hat, der kann sch dieselben auch nicht im Verstande zugleich und auf einmal vorstellen.

Wer sich aber seine zwekmäßigen Begriffe im Verstande nicht zugleich und auf einmal vorstellen kann, der kann dieselben auch nicht mit einander vergleichen.

Wer aber seine zwekmäßigen Begriffe nicht mit einander vergleichen kann, der kann auch nicht einsehn, in wie weit sie untereinander einerlei und verschieden sind.

Wer aber nicht einsehn kann, in wie weit seine zwekmäßigen Begriffe unter einander einerlei und

und verschieden sind, der kann auch ihre Verhältnisse nicht einsehn.

Wer aber die Verhältnisse seiner zwekmäßigen Begriffe nicht einsehn kann, der kann auch nicht zwekmäßige Wahrheiten erkennen.

Wer aber nicht zwekmäßige Wahrheiten erkennen kann, der kann auch seinen Verstand nicht aufklären.

Folglich, wer seinen Verstand aufklären will der muß auswendig lernen.

§. 20.

Freyer Vortrag zusammenhängender Wahrheiten.

Die Demonstration hat zum eigenthümlichen Zwekke die Richtigkeit der Folge aus den ohne Beweis angenommenen Säzzen, nach der Strenge der logikalischen Regeln, zu zeigen. Sie enthält daher Säzze, die sonst überflüssig wären: sie muß sich manchmal von der gewöhnlichen grammati-

matikalischen Wortfügung entfernen: und sie darf nichts einmischen, was sonst zur Deutlichkeit dienen könnte. Daher ist sie den Begriffen und dem Geschmakke des Publicums wenig angemessen, nach welchem sich ein freier Vortrag zusammenhängender Wahrheiten gar gern bequemt. In diesem kann man der unangenehmen Wiederholung der Sázze entgehn; man entfernt sich im Ausdrukke nie von der Gewohnheit, und man erläutert alles nach Gutbefinden durch Beispiele, Gleichnisse und dergleichen. Er gefällt daher weit mehr: er überredet auch die meisten ziemlich leicht, kann aber desto seltner eine wahre Ueberzeugung bewirken.

Ich will hier die Probe machen, den oben demonstrirten Saz in einem freien Vortrage zu beweisen, und zwar erstlich nach der synthetischen, hernach aber auch nach der analytischen Ordnung der Gedanken.

§. 21.

§. 21.

Freyer synthetischer Vortrag.

1.

Alle Aufklärung des Verstandes besteht in der Erkenntniß der Wahrheit. Aber alle Aufklärung des Verstandes hat ihren Zwek. Erkenntniß der Wahrheit ohne Zwek ist zwar Erkenntniß, aber nur eitle Erkenntniß, und nicht wahre Aufklärung des Verstandes. Wer also seinen Verstand aufklären will, der will Wahrheiten erkennen, die ihn zu seinem Zwekke führen: er will zwekmäßige Wahrheiten erkennen.

2.

Die Dinge werden uns nicht anders als vermittelst der Empfindung unsrer Sinne bekannt, und was wir nicht empfinden, davon wissen wir weder ob es ist oder nicht ist, noch auch was es ist oder nicht ist. Kurz, wir wissen nicht, ob es ein Ding oder Unding ist. Was wir aber empfinden, davon wissen wir nicht nur, daß es ist,

son-

sondern auch was es ist; dieses leztere aber doch nicht weiter, als in so weit wir es empfinden, und dadurch von andern Dingen unterscheiden.

Wenn wir empfinden, so empfinden wir etwas: und dieses Etwas heißt der Gegenstand unserer Empfindung. Eine jede Empfindung hat also ihren Gegenstand.

Eine jede Empfindung bringt in unserm Verstande eine Vorstellung von dem empfundnen Gegenstande hervor, und diese Vorstellung heißt ein Begriff. Ein jeder Begriff hat auch seinen Gegenstand, dieser Gegenstand aber ist nicht unmittelbar der Gegenstand der Empfindung; sondern die Empfindung des Gegenstandes ist der unmittelbare Gegenstand des Begriffs.

Ein jeder Begriff hat ein Verhältniß zur Empfindung seines Gegenstandes, und so bald wir dieses Verhältniß deutlich gewahr werden, so erkennen wir eine unmittelbare Wahrheit. Die unmittelbare Wahrheit besteht also in der Wahr-

nehm-

nehmung des Verhältnisses eines einzelnen Begriffs zur Empfindung seines Gegenstandes.

Wenn ich nun zwei Begriffe annehme, so hat ein jeder derselben sein Verhältniß zur Empfindung seines Gegenstandes; aber aus eben diesem Grunde haben alsdann nicht nur die beiden Empfindungen sondern auch die beiden Begriffe ein Verhältniß untereinander. Die Erkenntniß aber des Verhältnisses der Begriffe unter einander ist die mittelbare Wahrheit, und von dieser allein ist hier die Rede.

Wahrheiten erkennen heißt also hier, Verhältnisse von Begriffen einsehn; und wenn diese Wahrheiten zwekmäßig seyn sollen, so müssen es die erkannten Verhältnisse von Begriffen auch seyn; diese leztern aber könnten es nicht seyn, wenn nicht die Begriffe selbst zwekmäßig wären. Wer also seinen Verstand aufklären will, der muß sich bestreben Verhältnisse von zwekmäßigen Begriffen einzusehn.

3.

Es wird in der Ontologie erwiesen, daß je zwei Dinge, und folglich je zwei Begriffe nicht nur etwas mit einander gemein haben, sondern sich auch durch etwas von einander unterscheiden. Dies ist der von Leibniz so genannte Saz des Nichtzuunterscheidenden (le principe de l'indiscernibilité). In der That können wir von je zwei Begriffen nie mehr, oder etwas anders erkennen, als in wie weit sie beide einerlei sind, und in wie weit sie sich beide von einander unterscheiden, und je genauer wir beides wissen, desto richtiger, gründlicher und deutlicher ist unsre Erkenntniß davon. Dies ist es eben, was wir ihr Verhältniß nennen. Es besteht nämlich in ihrer Einerleiheit und Verschiedenheit; und wer seinen Verstand aufklären will, der muß die Einerleiheit und Verschiedenheit von zwekmäßigen Begriffen einsehn.

4.

In jedem Begriffe können mehrere andre beisammen liegen; und zwei Begriffe A und B sind einerlei, in so weit gewisse Begriffe nicht nur in A, sondern auch in B liegen; und sie sind verschieden, in so weit gewisse Begriffe zwar in dem einen von beiden, nicht aber auch in dem andern liegen. Wenn z. B. in dem Begriffe A die Begriffe c und d, in dem Begriffe B aber die Begriffe c und e liegen; so besteht die Einerleiheit der Begriffe A und B in c; ihre Verschiedenheit aber in d und e. Hieraus nun ersieht man gar leicht, daß derjenige, so die Einerleiheit und Verschiedenheit der Begriffe einsehn will, Begriffe mit einander vergleichen muß; und daß folglich derjenige, so seinen Verstand aufklären will, sich mit der Vergleichung der zu seinem Zwekke nöthigen Begriffe beschäftigen muß.

5.

Wer nach Obigem die Begriffe A und B mit einander vergleicht, der muß während dieser Ver-

gleichung, um sich zu überzeugen, daß c in beiden, d in A aber nicht in B, und e in B aber nicht in A liegt, sich nicht nur A und B, sondern auch c oder d, oder e zugleich und auf einmal vorstellen. Wer also Begriffe mit einander vergleichen will, der muß sich dieselben zugleich und auf einmal vorstellen können, und je größer die Zahl der Begriffe ist, die er mit einander vergleichen will, desto mehr Begriffe muß er im Stande sein, sich zugleich und auf einmal vorzustellen. Ja, je mehr zweckmäßige Begriffe er sich zugleich und auf einmal so lange es nöthig ist, vorstellen kann, zu desto höherer Stufe der Aufklärung des Verstandes ist er fähig zu gelangen.

6.

Unser Verstand kann sich keine andern Begriffe vorstellen, als diejenigen so er im Gedächtnisse hat: und alle Begriffe, die er sich bei jeder Gelegenheit sogleich und ohne Schwürigkeit vorstellen kann, hat er im Gedächtnisse gegenwärtig. Nun muß aber derjenige, so seinen Verstand aufklä-

klären will, alle Begriffe die er zu seinem Zwekke nöthig hat, jederzeit sich vorstellen können, und je leichter und geschwinder er sich dieselben vorstellen kann, desto besser kömmt er bei der Erforschung der Wahrheit fort. Folglich muß er alle die Begriffe, die er sich dabei zugleich und auf einmal vorzustellen hat, auch zugleich und auf einmal im Gedächtnisse gegenwärtig haben.

7.

Kein Begriff ist dem Gedächtnisse gegenwärtig, der demselben nicht vorher viel und oftmals ist vorgestellt worden. Ein Begriff aber, der dem Gedächtuisse viel und oftmals vorgestellt wird, prägt sich demselben endlich ein. Alle Begriffe also, die ein Mensch in seinem Gedächtnisse zugleich und auf einmal gegenwärtig hat, sind demselben eingeprägt. Wer also seinen Verstand aufklären will, dessen Gedächtnisse müssen alle zu seinem Zwekke nöthigen Begriffe eingeprägt seyn.

8.

Einige Begriffe prägen sich dem Gedächtnisse von selbst, ohne unsern Fleiß und Vorsaz, ein: andre aber prägen sich demselben nicht anders als durch unsern vorsezlichen, mehr oder weniger mühsamen, Fleiß ein.

Kein Mensch kann alle Begriffe, die er bekömt, seinem Gedächtnisse einprägen: und wer seinen Verstand aufklären will, hat genug zu thun, wenn er sich nur die unentbehrlichsten zwekmäßigen Begriffe einprägen will. Er muß also diejenigen, so zwekmäßig sind, von denen die es nicht sind, unterscheiden.

Wer aber einen zwekmäßigen Begriff A von einem nichtzwekmäßigen B unterscheiden will, der muß vors erste nicht nur die Begriffe A und B, sondern auch den Begriff des Zweks C zugleich im Gedächtnisse gegenwärtig haben; zweitens muß er sowohl das Verhältniß von A zu C, als auch das Verhältniß von B zu C einsehn, das heißt:

er muß einsehn, daß, und wie A ein Mittel zur Erlangung des Zweks C ist und wird; und daß B kein Mittel zur Erlangung des Zweks C ist, noch auch werden kann. Wer also zwekmäßige Begriffe, von denen die es nicht sind, unterscheiden will, der muß Verhältnisse von Zwekken und Mitteln einsehn.

Nun zeigt uns aber die ganze Philosphie, daß die Einsicht in die Verhältnisse von Zwek und Mitteln, eben die höchste und lezte Stufe der Aufklärung des menschlichen Verstandes ist. Derjenige also, welcher seinen Verstand erst aufklären will, kann unmöglich noch zur Zeit zwekmäßige Begriffe, von denen die es nicht sind, unterscheiden; und er hat kein anderes Mittel sie zu wählen, als sich dieselben von einem bereits Aufgeklärtern angeben zu lassen, und sie Anfangs von ihm auf Treu und Glauben dafür anzunehmen. Kurz, er hat hiezu einen Lehrer nöthig.

Alle zwekmäßigen Begriffe, die man nöthig hat dem Gedächtnisse einzuprägen, sind theils Erfahrungs-

rungsbegriffe, theils aber Eintheilungen und Erklärungen. Nun hat man zwar ein Mittel einige Erfahrungsbegriffe dem Gedächtnisse gar leicht und ohne viel Mühe und Fleiß einzuprägen, wenn man sie nämlich durch Bilder, Zeichnungen, Landcharten und dergleichen anschaulich machen, oder wie einige sich ausdrükken, versinnlichen kann. Dieses geht aber gewiß nur mit den wenigsten zwekmäßigen Erfahrungsbegriffen an. Sobald man es weiter treiben will, so veranlaßt man nur allzuleicht falsche Begriffe, wie Comenius, wenn er die Seele punktirte. Zumal, je mehr die Zahl der Begriffe, die man anschauend vorstellt, zunimmt, desto weniger hilft auch dieses Mittel. Die meisten zwekmäßigen Erfahrungsbegriffe also, und alle Eintheilungen und Erklärungen prägen sich dem Gedächtnisse gewiß sehr selten hinlänglich ein, wenn sie nicht sehr oft wiederholt werden, und dieses um desto weniger, je mehr ihre Anzahl zunimmt.

Wer soll also diese Wiederholung anstellen: der Lehrer mit dem Zuhörer zusammen, oder der Zuhörer allein? Der Lehrer kann ordentlicher Weise nichts weiter thun, als die zwekmäßigen Begriffe wählen, sie in einem zwekmäßigen Zusammenhange vortragen, erklären, erläutern, und höchstens zwei bis drei mal wiederholen. Je öfter er aber dieses lezte thut, desto mehr nimmt die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer unfehlbar ab, und um desto weniger erreicht seine Wiederholung ihren Zwek. Wer also seinen Verstand aufklären will, der muß die meisten zwekmäßigen Begriffe seinem Gedächtnisse mit Fleiß und Vorsaz selbst einprägen.

9.

Die Mühe, so man sich giebt, sich Begriffe vermittelst eines zwekmäßigen Gebrauchs der Kräfte seines Verstandes ins Gedächtniß einzuprägen, heißt auswendig lernen. Diese Mühe aber muß sich, wie bisher gezeigt worden ein jeder geben, der zu einer wahren Aufklärung seines

nes Verstandes gelangen will. Folglich muß ein jeder, der seinen Verstand aufklären will, auswendig lernen! Was aber eigentlich und wie? solches hier auszuführen, erfodert mein gegenwärtiger Zwek nicht.

§. 22.

Freier analytischer Vortrag.

Wenn ich diesen synthetischen Vortrag in einen analytischen verwandeln will, so muß er ungefehr so eingerichtet werden.

1.

Ich getraue mich zu behaupten, daß ein jeder, der seinen Verstand aufklären will, auswendig lernen muß; jedoch, ohne hiedurch dem unnüzzen oder unvernünftigen Auswendiglernen das Wort zu reden.

Auswendig lernen heißt ja nichts anders, als die Kräfte seines Verstandes mit Fleiß und Vorsaz gebrauchen, um sich gewisse Begriffe ins Gedächtniß einzuprägen. Und dieses muß, behaupte

ich

ich, ein jeder thun, der seinen Verstand aufklären will. Denn

2.

Wer seinen Verstand aufklären will, der muß die meisten zwekmäßigen Begriffe seinem Gedächtnisse mit Fleiß und Vorsaz einprägen. Der Lehrer hat kein Mittel sie ihm ins Gedächtniß einzuprägen. Von selbst aber prägen sich weder Eintheilungen, noch Erklärungen, noch auch zwekmäßige Erfahrungsbegriffe dem Gedächtnisse ein: nur etwa einige wenige, die sich zufälliger Weise einprägen, ausgenommen.

Alle zur Aufklärung des Verstandes nöthigen Begriffe müssen uns Anfangs durch mündlichen oder schriftlichen Unterricht mitgetheilt werden. Sonst würden wir die wenigsten davon erlangen; unter denen aber, die wir zufälliger Weise erlangen möchten, würden wir die zwekmäßigen von den andern keineswegs unterscheiden können.

Nur wenige Begriffe prägen sich dem Gedächtnisse von selbst ein: Fleiß und Vorsaz aber

rei=

reichen auch nicht zu, demselben alle oder auch nur alle zwekmäßige Begriffe einzuprägen. Es muß daher eine Auswahl getroffen, und unter allen zwekmäßigen Begriffen nur die unentbehrlichsten dazu bestimmt werden. Diese Auswahl muß der Lehrer machen. Wer könnte aber wohl glauben, daß sich alle zwekmäßigen Begriffe, welche der Lehrer seinen Zuhörern vorsagt, sich dem Gedächtnisse dieser leztern ohne ihren eignen Fleiß einprägen würden?

3.

Sollte jemand glauben, es wäre nicht nöthig die zwekmäßigen Begriffe im Gedächtnisse eingeprägt zu haben, sondern genug, wenn man dieselben jedesmal, wenn man sie nöthig hat, durch Nachschlagen finden kann; so gebe ich ihm zwar gern zu, daß das Nachschlagen und Nachlesen ein gutes Nothmittel ist, Begriffe zu finden, die man sich nicht hat einprägen können, oder die einem wieder entfallen sind. Es hindert aber allemal nicht wenig an dem zwekmäßigen

gen Nachdenken über die Erweiterung seiner Erkenntniß, und über die Anwendung derselben in Geschäften. Wenn sich nun jemand gar keine zwekmäßigen Begriffe eingeprägt hätte, der könnte ja nicht eher, weder über das eine noch das andre nachdenken, als bis er durch oft wiederholtes Nachschlagen und Nachlesen sich dieselben dergestalt eingeprägt hätte, daß er sie künftig jederzeit ohne Nachschlagen im Gedächtnisse zugleich und auf einmal gegenwärtig haben könnte. Was wäre aber dies anders, als eine Art, und zwar eine höchst unbequeme Art von Auswendiglernen?

4.

Daß es aber zur Aufklärung des Verstandes unumgänglich erfordert wird, daß man die dazu nöthigen Begriffe jederzeit zugleich und auf einmal im Gedächtnisse gegenwärtig haben könne, ist daraus klar, daß man sich sonst dieselben auch nicht alle zugleich und auf einmal im Verstande vorstellen kann. Denn

5.

Wer seinen Verstand aufklären will, der muß bei jedem deswegen unternommenen Nachdenken, alle diejenigen Begriffe, die zu seinem gegenwärtigen Zwekke nöthig sind, sich in seinem Verstande zugleich und auf einmal vorstellen. Je größer die Zahl dieser Begriffe ist, desto mehr Anstrengung des Verstandes erfordert sie, desto besser aber geht auch das Nachdenken von statten, und desto eher erreicht es seinen Zwek.

6.

Diese gleichzeitige Vorstellung aber mehrerer Begriffe im Verstande ist nöthig, um sie mit einander vergleichen zu können. Wer z. B. die Polnische Constitution mit der Großbritannischen vergleichen will, der muß ja beide Constitutionen zugleich und auf einmal im Verstande vor Augen haben.

7.

Mehrere Begriffe mit einander vergleichen ist der einzige Weg, sich von ihrer Einerleiheit und Verschiedenheit richtige Begriffe zu machen, und beides deutlich einzusehn. Dieses ist aber eben der Zwek eines jeden, der seinen Verstand aufklären will. Denn

8.

Wer die Einerleiheit und Verschiedenheit zwekmäßiger Begriffe nicht einsieht, der sieht auch ihre zwekmäßigen Verhältnisse nicht ein. Wo aber das eine statt findet, da fehlt auch das andre nicht. Beides ist der Sache nach einerlei, und nur den Worten nach verschieden.

9.

Wer keine zwekmäßigen Verhältnisse von Begriffen einsieht, der erkennt keine zwekmäßigen Wahrheiten. Die wahre Aufklärung des Verstandes aber besteht ja in nichts anders, als in der Erkenntniß zwekmäßiger Wahrheiten.

§. 23.

Vermischter Vortrag.

Ich glaube gern, daß ein jeder Leser obigen synthetischen Vortrag, (§. 21) dem darauf folgenden analytischen vorziehen werde. Es erfordert aber doch sowohl der eine als der andre eine Anstrengung der Aufmerksamkeit, welche die meisten Zuhörer ermüdet. Je länger daher ein solcher Vortrag nach einer der beiden Regeln anhält, desto mehr nimmt die Aufmerksamkeit der Zuhörer ab, und hört endlich ganz auf. Sie finden bei ihrer Aufmerksamkeit keinen Ruhepunkt, und sobald sie ermüdet sind, so lassen sie den Lehrer allein fortgehn, wohin ihm gefällt; ohne ihm weiter zu folgen.

Ich habe daher schon oben gedacht, daß ein guter Vortrag zusammenhängender Wahrheiten weder bloß synthetisch noch blos analytisch, sondern gemischt seyn müsse. Dieses verstehe ich aber bloß von dem mündlichen Vortrage eines Lehrers, und von denjenigen Büchern, welche die Stelle eines münd-

mündlichen Vortrags vertreten sollen, und welche man jezt Lesebücher zu nennen pflegt. Denn Lehr- oder Elementarbücher müssen allerdings rein synthetisch abgefaßt werden.

Gründlichkeit und Deutlichkeit sind die beiden Haupttugenden eines Lehrers. Die erstere wird durch die Synthese, und die leztere durch die Analyse, wenn sie gehörig gebraucht wird, befördert. Von ihrer Mischung aber sind meine Gedanken folgende:

1) Da der Lehrer in seinem Vortrage seinem Lehrbuche folgen, dieses aber synthetisch seyn muß, so muß sein Vortrag im Ganzen genommen auch synthetisch seyn. Er muß daher den Zusammenhang aller und jeder Theile nicht nur deutlich zeigen, sondern auch bei jeder Gelegenheit wiederholen, damit die Zuhörer denselben nicht nur fassen, sondern ihn auch im Gedächtnisse behalten mögen. Wenn der Zuhörer, nachdem er eine Wissenschaft durchgehört hat, nicht wenigstens die Einsicht in den Zusammenhang

der

der Theile derselben im Gedächtnisse mit davon trägt, so hilft ihm alles übrige, was er etwa hie und da daraus mag behalten haben, wenig oder nichts. Baumeister ließ seine Schüler die Erklärungen auswendig lernen. Aber für noch nothwendiger halte ich, die zwekmäßigen Eintheilungen auswendig zu lernen. Hierin bin ich der Meinung der Urheber der Oesterreichischen Normalmethode, ohne jedoch je untersucht zu haben, ob sie selbst in der Anwendung dieser Regel überall zwekmäßig verfahren sind oder nicht über ihren großen Eifer dafür, andere ebenfalls wichtige Regeln unvermerkt aus den Augen verloren haben.

2) Wenn der Lehrer erst ein Stük auf die eine Art, synthetisch oder analytisch, vorgetragen hat; so kann er das folgende auf die andre Art vortragen und so abwechselnd. Dieses erleichtert dem Zuhörer die Aufmerksamkeit schon merklich. Die Abtheilung der Stükke aber muß theils so gemacht werden, wie es das Lehrbuch

mit

mit sich bringt, uud theils so, wie es die mehr oder weniger anhaltende Aufmerksamkeit der Zuhörer erfordert. Obiges Beispiel (§. 21, 22) ist schon zu lang, um entweder ganz synthetisch, oder ganz analytisch vorgetragen zu werden, und es ließe sich gar wohl in zwei Theile theilen.

3) Für noch besser aber halte ich es, wenn der Lehrer jedes Stük auf beiderlei Art vorträgt, und also mit veränderter Ordnung der Gedanken wiederholt. Denn so wird den Zuhörern ein und eben derselbe Gegenstand unter zweierlei Gesichtspunkten vorgestellt. Wer unter dem erstern Gesichtspunkte nicht viel davon begriffen hat, der begreift davon unter dem leztern doch wohl mehr; und wer davon schon unter dem erstern genug begriffen hat, der betrachtet ihn unter dem leztern schon mit Vergnügen, und begreift ihn desto deutlicher.

4) Ueberhaupt aber lassen sich hievon wohl schwerlich mehr bestimmte Regeln geben. Denn die Mischung des synthetischen und analytischen

Vortrages kann auf unzählbare Art verändert werden. Das meiste kömmt hiebei auf die Gaben und den guten Geschmak des Lehrers, wie auch die Fähigkeiten und den Geschmak seiner Zuhörer an, welches leztere er allerdings auch niemals aus den Augen sezzen kann.

Ich will inzwischen hier doch noch ein Beispiel von gemischtem Vortrage beifügen.

§. 24.
Beyspiel davon.

A.

Alle Aufklärung des Verstandes besteht in der Erkenntniß der Wahrheit. Jede Erkenntniß aber muß, wenn sie nicht eitel seyn soll, ihren bestimmten Zwek haben. Wer also seinen Verstand aufklären will, der will zwekmäßige Wahrheiten erkennen. Wahrheiten erkennen aber, ist so viel als Verhältnisse von Begriffen einsehn; und zwekmäßige Wahrheiten erkennen, heißt Verhältnisse von zwekmäßigen Begriffen einsehn. Wer Verhält=

hältnisse von Begriffen einsehn will, der will einsehn in wie weit diese Begriffe einerlei und verschieden sind. Wie wäre es aber möglich die Einerleiheit und Verschiedenheit von zwei und mehrern Begriffen einzusehn, wenn man sie nicht mit einander in Gedanken vergliche. Um sie aber mit einander zu vergleichen, muß man sie sich doch wohl im Verstande zugleich und auf einmal vorstellen? Hieraus nun ist klar, daß ein jeder, der seinen Verstand aufklären will, im Stande sein muß, sich die zu seinem jedesmaligen Zwekke nöthigen Begriffe in seinem Verstande zugleich und auf einmal vorzustellen. Denn

B.

Kann er sich dieselben nicht in seinem Verstange zugleich und auf einmal vorstellen, so kann er sie ja nicht mit einander vergleichen und vermittelst dieser Vergleichung einsehn, in wie weit sie unter einander einerlei und von einander verschieden sind. Wie will er alsdenn ihre Verhältnisse einsehn? Kann er aber dies nicht, so erkennt er

ja nicht die Wahrheiten die er erkennen will, und sein Verstand bleibt so unaufgeklärt, als er vorher war.

C.

Wer sich aber in den Stand sezzen will, sich jedesmal die zu seinem Zwekke nöthigen Begriffe in seinem Verstande zugleich und auf einmal vorzustellen, dem weiß ich keinen andern Rath zu geben, als daß er sie auswendig lerne. Dieses zwar nicht durch bloßes papagenartiges Wiederholen, sondern durch vorsezlichen zwekmäßigen Gebrauch nicht bloß des Gedächtnisses, sondern auch der innern Sinne: der Einbildungskraft, und vorzüglich der Urtheilungskraft, das ist, mit Verstande, und nicht ohne Verstande. Niemand bilde sich ein, daß sich ihm die Begriffe die er zu seinem Nachdenken nöthig haben wird, von selbst und ohne alle seine vorsezliche Bemühung ins Gedächtniß einprägen werden. Er weiß ja vors erste selbst nicht einmal welche Begriffe zur Aufklärung seines Verstandes nöthig sind oder nicht, am wenigsten aber weiß er, welche davon die allerunent-

entbehrlichsten sind. Er muß daher von jemanden, der aufgeklärter ist, als zur Zeit er selbst, sich dieselben zeigen lassen. Begriffe aber, die uns der andre nur etwa ein oder ein paar mal zeigt, prägen sich dadurch unserm Gedächtnisse noch nicht gleich ein, wenn wir sie nicht oft und vielmal wiederholen, und das um desto weniger, je mehr ihre Anzahl zunimmt. Begriffe aber, die unserm Gedächtnisse nicht eingeprägt sind, die können wir auch nicht bei jeder Gelegenheit im Gedächtnisse gegenwärtig haben. Wir suchen sie sodann, und finden sie nicht, oder finden sie wenigstens nicht alle, und können folglich uns auch nicht alle zugleich und auf einmal vorstellen. Daher

D.

Muß man Begriffe, die man nöthig hat sich zugleich und auf einmal im Gedächtnisse vorzustellen, allezeit im Gedächtnisse gegenwärtig haben. Um dieser Ursache willen müssen sie im Gedächtnisse eingeprägt seyn, und da dieses oh-

ne

ne vorsezlich angewandte Mühe und Fleiß nicht zu erwarten ist, so muß man sie auswendig lernen.

E.

Da nun also ein jeder der seinen Verstand aufklären will, im Stande seyn muß, sich die zu seinem jedesmaligen Zwekke nöthigen Begriffe im Verstande zugleich und auf einmal vorzustellen (A und B); dieses aber nicht zu hoffen ist, wenn er dieselben nicht auswendig lernt (C und D); so ist klar daß ein jeder, der seinen Verstand aufklären will, auswendig lernen muß.

§. 25.

Anmerkung.

Wenn 1) der Sprachlehrer seinem Schüler eine Redensart erklärt, und ihm hernach zeigt, nach was für grammatikalischer Regel sie construirt ist: 2) wenn Aesop seine Fabel erzählt und die Moral hinterdrein sagt: 3) wenn der Lehrer der Geschichte eine Begebenheit erzählt, und durch dieselbe auf einen allgemeinen prakti-

schen

schen Saz', dem sie zum Beispiele dient, geführt wird; und 4) wenn der Philosoph aus Beispielen, die uns die Erfahrung lehrt, seine Eintheilungen und Erklärungen herleitet: so sprechen sie alle vier analytisch: kehren sie es aber um, so ist ihr Vortrag synthetisch. Im erstern Falle muß man sagen: exemple commence, leçon acheve; im leztern aber leçon commence, exemple acheve.

Welches von beiden ist nun besser? Meine Meinung ist davon folgende: Wenn man bloß den Zusammenhang von etlichen wenigen Begriffen zu zeigen hat, wie in obigen vier Fällen, da halte ich es mit dem exemple commence, leçon acheve. Wo man aber den Zusammenhang ganzer Reihen von Begriffen, so wie in ganzen Wissenschaften und Theilen derselben zu zeigen hat, da muß man allerdings, wenigstens zu Anfange, das leçon commence, exemple acheve, beobachten. Ueber den Vortheil der

zwek-

zwekmäßigen Abwechselung, des einen mit dem andern, habe ich mich oben erklärt.

Nichts scheint mir zwekwidriger, als wenn man sich allein an die eine dieser Methoden strenge halten, und die andre gleichsam verbannen will. Wer bloß synthetisch lehrt, kann zwar gründlich lehren, aber nie deutlich genug. Diesen Fehler wirft man unsern Großvätern vor. Wer aber bloß analytisch lehrt, der kann zwar in gewissem Verstande sehr deutlich, aber nie gründlich lehren; und dieses scheint die Lieblingsmethode von J. J. Rousseau, und von Basedow gewesen zu seyn.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Besack, Gottlob Christian,

Philosophische Aufsäzze

St. Petersburg 1793

Ph.u. 49
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10045221-0
VD18 15294064